

E 51125  
nr. 257

Mai 2021 | 4 Euro  
Freies Geistesleben  
Urachhaus

# a tempo

Das Lebensmagazin



augenblicke

**social plastics  
KANN DAS WEG  
ODER WIRD DAS KUNST?**

im gespräch

**EDWIN HÜBNER  
Kann Intelligenz  
künstlich sein?**

**BEUYS, WER BIST DU?**



## Gemeinsam genießen. Jüdische Küche, die Vergangenheit und Zukunft verbindet.



**Monday Morning**  
COOKING CLUB

**Das Schlemmen geht weiter**

Für sechs Freundinnen mit jüdischen Wurzeln gibt es nichts Schöneres, als gemeinsam zu kochen und in Töpfen, Pfannen, Schüsseln und Backformen die Geschichten und Geschmacksnuancen der jüdischen Community, die sie zusammengetragen, probiert und ausgewählt haben, für die nachfolgenden Generationen zu bewahren. Gemeinsames Genießen verbindet uns Menschen miteinander, und zuvor Unbekanntes wird mit jedem Bissen vertrauter und bereichert unser Leben nicht nur geschmacklich!

Merelyn Frank Chalmers | Natanya Eskin | Lauren Fink |  
Lisa Goldberg | Paula Horwitz und Jaqui Israel

**Monday Morning Cooking Club**  
Das Schlemmen geht weiter.

Aus dem Englischen von Martina M. Oepping.  
Mit Fotos von Alan Benson | 303 Seiten,  
durchgehend farbig, gebunden | € 28,- (D)  
ISBN 978-3-7725-2942-9 | [www.geistesleben.com](http://www.geistesleben.com)  
*Jetzt neu im Buchhandel!*



# AN DER HECKE DES PARADIESES

Das Kehren ist für mich eine überaus befriedigende Tätigkeit. Ohne den Lärm eines Staubsaugers, mit einem einfachen, aber guten Besen, den Dreck, die Krümel, den Staub in einem Zimmer zu beseitigen, empfinde ich als sinngebende, erfüllende Tätigkeit. Unter meinen Sohlen knirscht es dann nicht mehr auf dem Parkett oder den Fliesen und in den Ecken wie unter dem Bett oder den Regalen sammeln sich keine Staubflusen mehr. Mit Christian Morgenstern, der 1902 unter seinen Aphorismen notierte: «Kunst heißt Ordnung schaffen – dies Wort Nietzsches fällt mir auf Schritt und Tritt ein, seit ich wieder in Italien bin.» kann ich mich sogar als Künstler wähen.

Der große Vorzug am Kehren ist, dass ich nicht mal nach Italien reisen muss, um diese Kunst erfahren zu können. Ich brauche nur meine vier Wände, einen Boden ohne Teppich und einen Besen – und die Energie, um den Besen zu führen, ist die ganz eigene hervorgebrachte. Das ist wohl ein kleiner, stiller Unterschied zum Staubsauger, zur Maschine überhaupt, dass ein Werkzeug in seiner einfachen Gestalt nur die Selbstenergie des Menschen braucht. Vielleicht konnten in früheren Jahrhunderten die Menschen, die einem Handwerk ohne den Lärm einer Maschine nachgingen, ob als Gärtner, Schuhmacher, Schmied, Schreiner oder Maurer, eher ein spirituelles Leben führen als heutzutage jene, die lärmende Maschinen steuern müssen. 1891 notierte Christian Morgenstern: «Die Kunst hat einst ihre Mission vollendet, wenn sie die Menschen wieder zur Natur zurückgeführt hat.» Ob die Kunst danach tatsächlich keine Aufgabe mehr innehat, sei einmal dahingestellt. Für das Wirken eines Künstlers wie Joseph Beuys muss das eine wesentliche Triebfeder gewesen sein.

Erst um die zwanzig Jahre alt war der am 6. Mai 1871 in München geborene Christian Morgenstern damals. Noch keine dreiundvierzig Jahre alt starb er am 31. März 1914. Was er anstrebte, wonach er stets verlangte, hat er unauslöschlich in sein Werk und Leben eingeschrieben: «Mir ist mein ganzes Leben zu Mut, als ginge mein Weg oft an der Hecke des Paradieses vorbei. Dann streift mich warmer Hauch, dann mein' ich, Rosen zu sehn und zu atmen, ein süßer Ton rührt mich zu Tränen, auf der Stirn liegt es mir wie eine liebe, friedegebende Hand – sekundenlang. So streife ich oft vorbei an der Hecke des Paradieses ...». Im Paradies werde ich wohl keinen Besen mehr brauchen, aber vielleicht doch eine Gitarre, um den Gesang der Dichter zu begleiten.

Seien Sie, liebe Leserin, lieber Leser, in diesem hoffentlich wonnigen Mai von Herzen begrüßt!  
Ihr

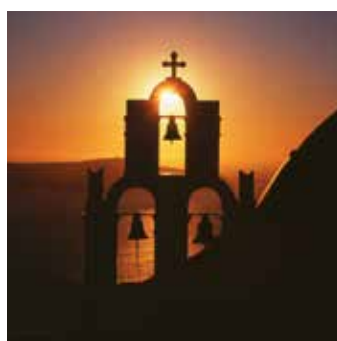
*Jean-Claude Lin.*

Jean-Claude Lin

Liebe Leserin,  
lieber Leser!



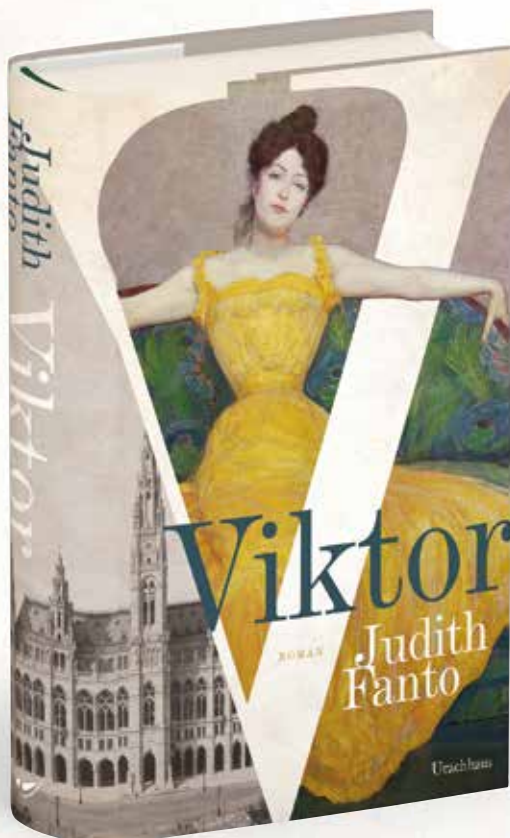
- editorial **03**  
**An der Hecke des Paradieses**  
 von Jean-Claude Lin
- im gespräch **06**  
**Kann Intelligenz künstlich sein?**  
 Edwin Hübner im Gespräch  
 mit Martin Lintz
- thema **12**  
**Beuys, wer bist Du?**  
 von Albert Vinzens
- augenblicke **14**  
**social plastics**  
**Kann das weg oder wird das Kunst?**  
 von Uschi Groß
- herzräume **20**  
**Rotkäppchen**  
 von Brigitte Werner
- erlesen **21**  
**Claus-Peter Lieckfeld**  
**«Die Wiederkommer»**  
 gelesen von Gerhard Trommer
- mensch & kosmos **22**  
**Allen ein Freund sein**  
 von Wolfgang Held
- alltagslyrik – überall ist poesie **23**  
**Sonne sagen – Sonne sein**  
 von Christa Ludwig
- kalendarium **24**  
**Mai 2021**  
 von Jean-Claude Lin
- was mich antreibt **27**  
**An einem Sonnabend**  
 von Simone Lambert
- unterwegs **28**  
**Gefühle und Gelassenheit**  
 von Daniel Seex und Jean-Claude Lin
- sprechstunde **30**  
**So gesund macht uns das Meer**  
 von Markus Sommer
- 32** blicke groß in die geschichte  
**Ein Licht, das nie erlosch.**  
**Der griechische Unabhängigkeitskampf**  
 von Konstantin Sakkas
- 34** von der rolle  
**Wes Andersons fabelhafte Welt**  
**Der Film «Grand Budapest Hotel»**  
 von Elisabeth Weller
- 35** hörenswert  
**Mit allen Registern: Charles Marie Widor**  
 von Thomas Neuerer
- 36** wundersame zusammenhänge  
**Fülle – nicht Mangel**  
 von Albert Vinzens
- 38** literatur für junge leser  
**Jochem Myjer: «Die Gorgel und das**  
**Geheimnis des Gletschers»**  
 gelesen von Simone Lambert
- 39** mit kindern leben  
**Oma auf dem Spielplatz**  
 von Bärbel Kempf-Luley  
 und Sanne Dufft
- 40** sehenswert  
**Schönheit und Gewalt**  
 gesehen von Konstantin Sakkas
- 41** eine seite lebenskunst  
**Ich habe den Menschen gesehen.**  
**Zum 150. Geburtstag**  
**von Christian Morgenstern**  
 von David Marc Hoffmann
- 42** sudoku & preisrätsel
- 43** tierisch gut lernen  
**Doch lieber ein Nestflüchter sein?**  
 von Renée Herrnkind  
 und Franziska Viviane Zobel
- 44** empfehlen sie uns
- 45** suchen & finden
- 46** ad hoc | impressum  
**Manchmal werden wünsche wahr ...**  
 von Ulrike Geist



## Eine Frau durchbricht die Fesseln der Vergangenheit

Ausgezeichnet als  
»Bestes Debüt des Jahres 2020«  
in den Niederlanden!

Nominiert für den »Preis des  
niederländischen Buchhandels 2021«!



Wien, 1914. Der junge Viktor entwickelt sich zielstrebig zum schwarzen Schaf seiner wohlhabenden jüdischen Familie.  
Nimwegen, 1994. Die Studentin Geertje hat es satt, dass sich ihre Familie noch immer für ihr Judentum schämt. Auf der Suche nach ihrer eigenen Identität will sie die Mauer des Schweigens endlich durchbrechen. Denn das Schicksal ihrer Familie ist allgegenwärtig – auch das von Viktor.

»Der Roman ist voller Sätze, die man am liebsten mehrmals unterstreichen würde, und voller Wahrheiten, die man bewahren möchte.«

Books & Macchiatos

Judith Fanto  
**Viktor**  
Roman

Aus dem Niederländischen von Eva Schweikart  
415 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag  
€ 24,- (D) | ISBN 978-3-8251-5257-4

☞ Auch als eBook erhältlich!

Ab 19. Mai neu im Buchhandel!



# KANN INTELLIGENZ KÜNSTLICH SEIN?

## Edwin Hübner

im Gespräch mit Martin Lintz

Gegenwärtige Entwicklungen im Bereich der Künstlichen Intelligenz (KI), der Robotertechnik und der Biotechnologie beflügeln die Fantasien von Wissenschaftlern und Zukunftsforschern, wecken vielfach aber auch Ängste – und rufen Fragen nach den Konsequenzen für Mensch und Gesellschaft und ihrem Selbstverständnis hervor. Während Vertreter des Transhumanismus davon träumen, dass der Mensch durch Gehirn-Computer-Schnittstellen und durch Hochladen des Bewusstseins in digitale Speicher seine Intelligenz exponentiell steigern könne, eine Verschmelzung von Mensch und Maschine möglich sei und letztlich eine neue Spezies entstehe, äußerten führende KI-Forscher angesichts der drohenden Gefahren jüngst die Sorge, dass es in fünfzig Jahren keine Menschen mehr gebe. Wie sind diese Entwicklungen einzuschätzen? Was bedeuten sie für den Einzelnen und die Gesellschaft der Zukunft? Darüber sprach ich mit dem Medienpädagogen und Mathematiker Edwin Hübner, der über diese Fragen vor Kurzem seine umfassende und tiefgreifende Studie **Menschlicher Geist und Künstliche Intelligenz. Die Entwicklung des Humanen inmitten einer digitalen Welt** veröffentlicht hat.

**Martin Lintz** | Lieber Herr Hübner, Sie leiten Ihr Buch mit der düsteren Prognose von Wissenschaftlern ein, der Mensch sei als biologisches Modell schon bald überholt und werde in seiner bisherigen Form dann nicht mehr existieren. Wie real ist diese Gefahr?

**Edwin Hübner** | Die Gefahr liegt vor allem in solchen Vorstellungen, denn sie treiben die technische Entwicklung in die Richtung dieser Anschauung. Dahinter steckt das Menschenbild, der Mensch sei eine Art Maschine. Denkt man ihn maschinell und glaubt, ihn durch Maschinen verbessern zu können, geht leicht das rein Menschliche verloren; der Mensch macht sich selbst zur Maschine. Das ist die eigentliche Gefahr: dass wir so werden, wie wir uns denken. Man schaut nicht mehr, was der Mensch denn ist. Dann kann es passieren, dass man die Gesellschaft zu einer mechanischen umbaut und sie inhuman wird. Die Ideologien des 20. Jahrhunderts (etwa in Deutschland, Russland, China) mit ihrem jeweiligen Menschenbild hatten furchtbare Konsequenzen. So auch hier: Hat man die Vorstellung, die Evolution gehe mit den Maschinen weiter, dann lebt man in dem Glauben, dass nicht viel verloren ist, wenn der Mensch verschwindet. Maschinen sind etwas Großartiges, aber wir müssen uns der Maschinenwelt mit der Erkenntnisfrage gegenüberstellen: Wer ist der Mensch wirklich?

**ML** | Droht sich also der Mensch durch die innere Haltung, mit der er die technische Entwicklung vorantreibt, letztlich selbst abzuschaffen?

**EH** | Ja, das würde ich so sehen. Die technische Entwicklung hat einzigartige Ergebnisse gebracht. Wenn man einen gelähmten Menschen mit einem Exoskelett versehen kann und er dann wieder in der Lage ist zu gehen oder man >

- › einem Tetraplegiker einen Chip ins Gehirn implantiert und er einen Roboterarm steuern kann, sind das bewundernswerte Errungenschaften! Das Problem ist nur: Sehe ich den Menschen als Roboter an – oder bekommen wir auch seinen geistigen und seelischen Anteil in den Blick? Erweitern wir die Naturwissenschaft zu einer Seelen- und einer Geisteswissenschaft, in der man spirituelle Aspekte mitbedenkt?

**ML |** Wenn KI – so die Vorstellung des Transhumanismus – selbst denken, selbst lernen und sich eigenständig weiterentwickeln kann, geht auch eine eigene Evolution mit ihr einher, und sie könnte den Menschen überholen ... Treibt die digitale Technologie dadurch die Frage nach dem menschlichen Selbstverständnis auf die Spitze?

**EH |** Durchaus. Zum einen stellt uns die Gegenwart, direkt und indirekt, die Frage: Was halten wir vom Menschen? Zum anderen ist das Wort «Künstliche Intelligenz» irreführend. Was heißt es denn, wenn ich sage, das «Zeug» soll denken? Welche Anteile enthält das Denken tatsächlich? Lassen wir das Dogma weg, dass das Gehirn das Denken erzeugt. Das Gehirn ist vielmehr das Organ des Denkens, wie mein Arm ein Organ meines Leibes ist. Niemand behauptet, die Armbewegung sei die Ursache dafür, dass ich die Kaffeetasse nehme. Sondern ich habe den Wunsch, die Tasse zu nehmen, und mein Arm ist das ausführende Organ. Ähnlich ist es mit dem Denken und dem Gehirn. Im Denken ist immer auch ein zukünftiges Moment. Ein digitales, programmiertes Gerät dagegen (das gilt auch für die leistungsfähigsten Computer) besteht aus vergangenem Denken. Ein Heer von Ingenieuren hat jahrelang beispielsweise an Textverarbeitungsprodukten gearbeitet; das ist geronnenes, fertiges, zu Ende gekommenes Denken. Das kann ich nicht mit dem gegenwärtigen Denken vergleichen.

Bei der KI trainiere ich künstliche neuronale Netze, habe gigantisch viele Daten, die ich mit statistischen Verfahren untersuche; dann bekomme ich relative Häufigkeiten heraus – die nehme ich und sage: Aha, so war es in der Vergangenheit, so wird es in der Zukunft auch sein. Ich projiziere Vergangenheit in die Zukunft. Alle Maschinen sind immer nur geronnene Vergangenheit, haben keine Zukunft. Deswegen ist es illusorisch zu glauben, sie könnten die Evolution weiterführen. Der Mensch hingegen hat sein altes, logisches Verstandesdenken nach außen gelegt – das wird jetzt von Maschinen übernommen –, um frei zu sein für ein neues, spirituelles Denken. Es ist unsere Aufgabe,



Maschinen sind etwas Großartiges, aber wir müssen uns der Maschinenwelt mit der Erkenntnisfrage gegenüberstellen: Wer ist der Mensch wirklich?



dass wir Menschen die Evolution weiterführen – eine innere, spirituelle Evolution.

**ML |** Wie können wir diese neue Evolution, die Spiritualität entwickeln?

**EH |** Hier ist für mich das Denken die zentrale Fähigkeit des Menschen. Denken ist nicht einfach linear, sondern hat verschiedene Stufen. Ich habe, wenn ich etwa durch die Stadt laufe, eine Art assoziatives, träumerisches Denken. Durchdenke ich einen mathematischen Beweis, bin ich dagegen hochkonzentriert; das ist eine linear-logische Art des Denkens. Darüber hinaus gibt es auch eine bildhafte, imaginative Form. Man kann





das Denken so weiterführen, dass es fähig wird, geistige Zusammenhänge in der Natur und im Leben wie in einem Bild zusammenzufassen. Es macht einen geistigen Zusammenhang verstehbar, gibt Einsicht. Das wäre eine neue, bildhafte Stufe des Denkens.

In seiner Gegenform haben wir das überall in unserer Kultur: Ich werde von Millionen Bildern überschwemmt, doch die kommen mir von außen entgegen, also nehme ich sie mehr oder weniger passiv auf. Ich muss lernen, dass ich die Bilder mache. Das ist zunächst Fantasie und kann dann zu einer exakten, bildhaften Geisterfahrung werden.

**ML** | Für den Einzelnen ist das ein langer Prozess des inneren, kreativen Übens. Doch das Verhältnis von Mensch und Maschine ist ja auch eine gesellschaftliche Frage. Kann dieses andere Denken denn gesellschaftlich gefördert werden?

**EH** | Ich glaube, dass es nur vom Einzelnen ausgehen kann. Das lässt sich nicht verordnen, es ist ein freier Akt. Bildung spielt hier eine enorm wichtige Rolle. Mache ich Schule so, dass die Kinder zu innerer Aktivität angeregt werden? Gibt sie Freiräume für eigenes Denken, für kreative Prozesse? Habe ich in der Schule Künstlerisches? Kunst ist keine Nebensache! In ihr kann ich experimentieren, an bildhaftem Empfinden und Denken üben. Künstlerisches Denken ist auch ein Denken, nur anders als das mathematische. Hier muss in der Schule noch viel geleistet werden. Oft verderben wir bei Kindern diese Fähigkeit, sodass sie die Lust am Denken verlieren. Medien und Computerspiele tragen viel dazu bei, dass Kinder von Handys und Smartphones eher abhängig werden, als sie souverän zu handhaben.

**ML** | Spielt dabei die Medienpädagogik eine wichtige Rolle, um Medien sinnvoll einzusetzen und sich den Gestaltungsraum zu bewahren?

**EH** | Die Gestaltungskraft wird vor allem im künstlerischen Unterricht geübt. Medienpädagogik beginnt genau dort, weil im Künstlerisch-Handwerklichen und im künstlerisch gehandhabten Unterricht die Persönlichkeit ausgebildet wird. Dann sollten die Schülerinnen und Schüler verstehen, wie die Geräte funktionieren, sollten mal eine Hardware konstruieren, eine logische Schaltung gebaut, eine Programmiersprache kennengelernt haben und wissen, wie das Internet und eine Suchmaschine prinzipiell funktionieren. Auch praktische Medienarbeit gehört dazu: selber einen Film zu drehen, ein Radio-Feature oder Ähnliches zu machen. Davon sind wir an vielen Schulen aber noch ziemlich weit entfernt.

**ML** | Im Zuge der Coronakrise ist «Digitalisierung» das Schlag- und Zauberwort schlechthin. Allenthalben wird kritisiert, Schulen seien nicht genügend digitalisiert, und gefordert, alle Klassenzimmer und Kinder mit entsprechenden Geräten auszustatten ... Und durch die Mediennutzung wird der Digitalisierung sehr viel Raum gegeben. Aber sorgt das schon für einen anderen Medienumgang, oder schafft es nur eine größere Abhängigkeit? >



› **EH** | Ich fürchte: Letzteres. Wir müssen unterscheiden zwischen dem Einsatz technischer Geräte, weil ich einen Unterrichtsinhalt vermitteln will – das ist *Mediendidaktik* – und *Medienpädagogik*, wo das Medium der Inhalt ist und es darum geht, das Medium zu verstehen. Die Mediendidaktik zerstört auf Dauer alles gesunde Lernen. Auch die Coronakrise zeigt mir klar, dass Mediendidaktik im großen Maßstab nicht funktioniert. Man kann sich in die Tasche lügen und sagen: «Großartig, das geht alles!» Aber schaut man genau hin, muss man feststellen, dass es unsere Kultur zerstört. Ich mache gerade digital Physikdidaktik mit Studierenden – ein Unsinn! Ich will ihnen zeigen, dass man an Physik Spaß haben kann, aber wie sollen sie das merken, wenn sie nur auf den Bildschirm schauen und dort irgendwelche Experimente ansehen? Man muss ein Experiment selbst fühlen! Man sieht nicht nur etwas, sondern fühlt auch was, riecht vielleicht was, und man muss sich unmittelbar austauschen können.

**ML** | Was uns auch wieder zum Anfangsthema führt, zum Transhumanismus, der nur die Steigerung und Optimierung der intellektuellen Leistung im Blick hat. Liegt hier nicht ein ganz reduziertes Menschenbild vor, das die volle Bandbreite menschlicher Fähigkeiten und Ausdrucksformen – Gefühle, Kreativität, Wille – übersieht und auf den Intellekt verengt?

**EH** | Ja, so könnte man sagen. Wir müssen endlich von der dogmatischen Festlegung weg, dass es keine Seele und keinen Geist gibt. Die Maschine kann keine Seele haben, doch der Mensch hat eine. Und er hat einen Geist. Wir kommen nur weiter, wenn wir den reinen Materialismus wirklich überwinden. Transhumanismus glaubt, der Mensch sei eine Art Maschine, und indem ich sie verbessere, kann ich das Denken um Trillionenfache verbessern ... Man wird schmerzlich lernen müssen, dass der Mensch aus Leib, Seele und Geist besteht. Nur von hier aus wird die Entwicklung ihren Fortschritt zum Menschlichen, Humanen nehmen.

**ML** | Wenn die technischen Geräte immer stärker im Alltag eingesetzt werden, etwa als Roboter in der Altenpflege: Wird man dann bemerken, dass ihnen das Entscheidende fehlt? Dass man es nur mit einer Maschine zu tun hat und nicht mit einem menschlichen Gegenüber?



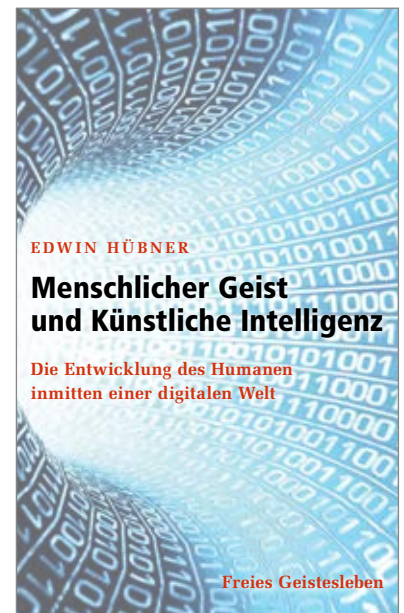
Es gibt Dinge,  
die eine Maschine  
nicht kann,  
nämlich jemanden  
gern zu haben. Die  
Liebe ist die Fähig-  
keit des Menschen.

**EH** | Das merkt man in allen Bereichen. Etwa im computerbetriebenen Hochfrequenzhandel der Börse; zwischendurch gibt es Abstürze, Milliarden Dollar lösen sich in kurzer Zeit in Luft auf, und man muss mühsam rekonstruieren, was eigentlich passiert ist. KI-Systeme haben ihre Grenzen. Wenn etwas Neues kommt, versteht man nicht mehr, was hier passiert. Das ist unser Problem: Wir geben unsere Verantwortung an Maschinen ab. Und wenn wir die Herrschaft über die Maschinen nicht wieder zurückgewinnen, besteht tatsächlich die Gefahr, dass wir uns selbst ausrotten. Man denke nur an die Kopplung von KI mit Militärgerät. Aber es gibt Dinge, die eine Maschine nicht kann, nämlich jemanden gern zu haben. Die Liebe ist die Fähigkeit des Menschen. Wir müssen daher auch die Bereiche finanziell gut ausstatten, wo menschliche Zuwendung gebraucht wird: Altenpflege, Kindergärten, Schulen – alles, wo Menschen sozial miteinander zu tun haben. Es geht darum, eine Kultur zu entwickeln, in der der Mensch sein ureigenstes Moment zum Tragen bringen kann.

**ML** | Gehört zum Menschsein eben nicht auch seine Unvollkommenheit hinzu? Dass er nicht beliebig optimiert werden kann, sondern auch gebrechlich wird, altert und stirbt?

**EH** | Der Transhumanismus will den Körper überwinden, aber nicht die Körperlichkeit, er will im Irdischen bleiben. Der Geist des Menschen ist unsterblich (wobei ich mir als Geist nicht irgendein Gespenst in der Ecke vorstellen darf, sondern das, wo mir das Wesen der Dinge, ihr Sinn, klar wird; da ist der Geist in mir). Und das Altern – wenn wir merken, dass wir uns verwandelt haben – gehört zum Menschsein unbedingt dazu. Für diesen Geist des Menschen gibt es tatsächlich eine weitere Existenz, und für ihn gab es auch eine Existenz vor dem Leben. Mit diesem Gedanken sieht man vieles anders. Für den menschlichen Geist sind auch Alter und Tod Möglichkeiten, an denen er sich weiterentwickeln kann.

Wenn ich nachts schlafe, habe ich auch kein Bewusstsein mehr – und was sich doch alles nachts abspielt! Man beobachtet es vielleicht an sich selbst: Man schläft mit einem Problem ein, träumt womöglich von der Lösung, und am nächsten Tag kann man das Problem tatsächlich lösen. Da ist im Schlaf etwas passiert ... So ist es auch im großen Schlaf, im Tod. Da kommt man zu dem heute vielfach verpönten Gedanken der Reinkarnation. Bringen wir das Denken zu neuen Stufen, können solche Anschauungen auch zum Erlebnis werden und uns zur Selbsterkenntnis führen. In allen digitalen Technologien entdecken wir uns eigentlich selbst. Wir sind gezwungen, der technologischen Entwicklung, die außerhalb von uns stattfindet – und die ich auch gut finde –, eine innere, seelische Entwicklung zur Seite zu stellen, uns durch die äußere Entwicklung zu vertiefen. Wenn das geleistet wird, haben wir das ausgleichende Gewicht zu dem, was wir in die technische Entwicklung investieren. Wir müssen unsere eigenen Fähigkeiten schulen. ■



## Transhumanismus – das Ende des Menschen?

In einer umfassenden Studie setzt sich der Medienpädagoge Edwin Hübner mit den heute brennenden Fragen der Künstlichen Intelligenz und des Transhumanismus auseinander. An vielen anschaulichen Beispielen skizziert er aktuelle Tendenzen und künftige Gefahren und zeigt, dass sich uns damit auch die Frage nach dem Wesen des Menschen, nach seinem Selbstverständnis neu stellt.

«Was kann der Digitalisierung des Alltags entgegengestellt werden, damit sich der Mensch als Mensch erhalten und kultivieren kann? Dieses Buch stellt die wesentlichen Fragen – und es bietet auf seinen knapp 400 Seiten einen entscheidenden Überblick über Daten, Fakten und historische Entwicklungen.»

*Freie Hochschule Stuttgart*

Edwin Hübner  
**Menschlicher Geist und Künstliche Intelligenz**  
Die Entwicklung des Humanen inmitten einer digitalen Welt.  
431 Seiten, gebunden | € 28,- (D)  
ISBN 978-3-7725-2955-9 | [www.geistesleben.com](http://www.geistesleben.com)

**Freies Geistesleben**  
*Wissenschaft und Lebenskunst*

# BEUYS, WER BIST DU?

von Albert Vinzens

Ob der etablierte Kunstbetrieb den Geburtstag von Joseph Beuys (12. Mai 1921 – 23. Januar 1986) ignorieren würde, fragte ich mich im Vorfeld der Ereignisse, hat Beuys selbst diesen Betrieb doch permanent attackiert und gesprengt. Oder würde er einfach vergessen gehen? Auch das hielt ich für möglich – heute sind andere Künstler en vogue, und die sozialen Impulse von Beuys sind irgendwie verpufft. Vielleicht in hundert oder hundertfünfzig Jahren, dann wird man ihn feiern, aber jetzt?

Nun, die mythischen Bilder und verstörenden Aktionen des Künstlers, seine rätselhaften Inszenierungen und sein radebrechender Stil im Denken und Sprechen sind in aller Munde. Beuys' Werk provoziert, auch ohne den Meister. Der geheimnisumwitterte Mann mit der Anglerweste und dem Filzhut hat sich in unser Bewusstsein eingeknistert, und zur Zeit verschaffen sich überall Beuysverstehere Gehör. Mir scheint eine Frage wichtiger zu sein als ein vorschnelles Verstehen: Wer war Joseph Beuys? Noch konkreter: Beuys, wer bist du? Statt sich dieser Frage zu stellen, wird verehrt – oder fragmentiert. Die Zeitschrift *Der Spiegel* und mit ihr eine ganze Phalanx von Redakteuren haben das Wissen über Joseph Beuys in Einzelteile zerlegt, fehlt nur leider das geistige Band. Einerseits wird er als «begnadeter Zeichner, Bildhauer, Aktionskünstler» anerkannt, ande-

rerseits als «Populist», «Querdenker» oder «Geistergläubiger» abgetan. Im deutschen Feuilleton ist sogar vom «Auschwitzleugner», «Rechtsradikalen» und «Ewigen Hilterjungens» Beuys die Rede.

Wenn Joseph Beuys vom Denken als einem plastischem Prozess sprach, hatte er nicht Fragmentierung im Sinn, sondern Integration, Partizipation. Das Denken in Subjekt und Objekt, wie es gegen ihn positioniert wird, als stünden wir mitten in den napoleonischen Kriegen, hat dieser, für den die Welt aus lauter Subjekten bestand, zu überwinden versucht. Jetzt soll die Erinnerung an ihn verteufelt und sein Einsatz für Ideenzusammenhänge demontiert werden. Anselm Kiefers Umgang mit dem deutschen Erbe sei reflektiert, lesen wir, deshalb wird er als «ungefährlich» eingestuft. Beuys ist, wie ich meine, abgründiger als Kiefer – noch abgründiger. Das Leben und die Kunst von Beuys sind wie die Dramen von Shakespeare, bei deren Figuren lange unklar bleibt, ob sie gut oder böse sind. Shakespeare steht deshalb im Ruf eines großen Künstlers, während die Kritik bei Beuys alles vom Tisch fegt, was sie nicht versteht und vielleicht auch gar nicht verstehen will.

Die durch die französische Aufklärung geschulten Rationalisten haben ihre Grenzen, gerade auch dann, wenn sie glauben entscheiden zu können, was Kunst

sei und was nicht – oder, wo in Joseph Beuys ein dunkler Romantiker stecke und warum er gefährlich für die Demokratie sei. Zu erkennen, dass ihr radikal rationalistisches Vorgehen selbst Gefahren in sich birgt, wenn sie einzig den Verstand gelten lassen, verbietet ihnen ihr eigener blinder Fleck. Dies zeigt sich besonders dann, wenn es um Lebendiges geht. Die 7000 Eichen von Beuys, diese Pflanzaktion in Kassel im Rahmen der *documenta 7*, wird als deutsch-tümelnder Größenwahn eines Mythomanen verstanden, während die Produktion von Waffen und Panzern, wie solche in Kassel massenweise produziert werden, als Beitrag zum Weltfrieden interpretiert wird. Beuysbäume eine Lebensbedrohung – Waffenproduktion ein Friedenswerk. Das klingt nicht nur nach verkehrter Welt.

Dass sich die verschiedenen Beuyskritiker auf Archivrecherchen Dritter verlassen, ist ein weiteres erstaunliches Faktum. Wo jemand in Archiven recherchiert hat, wird das, was er oder sie aus den Recherchen ableitet, übernommen. Doch was sich wissenschaftlich gibt, ist oft Meinungs-mache. Wie in den Archiven geforscht wurde und ob die Auslegung der Quellen dem manchmal komplizierten Untersuchungsgegenstand gerecht wird, interessiert nicht, obwohl hinlänglich bekannt sein dürfte, wie mit Archivadokumenten Schindluder getrieben wird.



Das Foto von Noah Vinzens zeigt im Hintergrund das Fridericianum in Kassel und im Vordergrund die erste und die letzte gepflanzte Eiche der 7000-Eichen-Aktion ([www.7000eichen.de](http://www.7000eichen.de)).

Die Frage «Beuys, wer bist du?» halte ich für eine Zukunftsfrage. Ich muss sie nicht gleich beantworten und begnüge mich damit, zu erwähnen, was sich heute schon mitzuteilen lohnt. Beuys hat es unterlassen, mit Kunst Geld zu scheffeln. Er ist in Begegnungen gegangen, ohne die Menschen in gut und böse einzuteilen. Er hat voller Lebensfreude sein schallendes Gelächter erklingen lassen. Beuys hat eine Partei für Tiere gegründet – und er brachte mehrere Millionen auf, um der Kasseler Öffentlichkeit ein Geschenk zu machen. Deshalb gehe ich von der ursprünglichen Frage eine Stufe runter und frage: Beuys, wo bist du? Auf diese Frage gibt es in Kassel an jeder Straßenecke, in Hinterhöfen, auf Schulplätzen, an Straßenbahnhaltestellen und im Schatten ganzer Alleen Antworten. Überall Beuysbäume und Beuyssteine, und zu jedem dieser Paare mindestens eine Geschichte. Vor einigen Jahren sah ich bei einem Gewitter, wie ein Blitz mit einer solchen Wucht in einen der Beuysbäume einschlug, dass sich dieser danach nicht mehr erholte und inzwischen gefällt und an einer anderen Stelle durch einen Jungbaum ersetzt worden ist. Der Beuyswald in Kassel ist so mächtig, dass er das Mikroklima über der Stadt verändert und Gifte neutralisiert. Täglich spazieren Menschen im Schatten der Beuysbäume. Sie wissen nicht, dass sie ein Kunstwerk begehen. Sie gehen aus ihren Häusern, stehen, sitzen oder spielen unter den Bäumen, spazieren unter Beuys' Baumreihen, um sich zu erholen.

Jean Gionos Buch *Der Mann mit den Bäumen* schildert einen Hirten, der in einer ausgetrockneten französischen Brachlandschaft eine unzählbar große Menge von Bäumen pflanzte. Es ist ein Mutmacherbuch, doch es ist Fiktion. Giono hat viel Geld damit verdient. Ich habe nie gehört, dass man ihm deshalb Vorwürfe gemacht hätte, warum denn auch. Anders bei Beuys, er und sein Kasseler Pflanzbüro haben tausende Bäume für uns Menschen gepflanzt, und bei ihm hagelt es Vorwürfe und es wird mit großem Aufwand versucht, seine Kunst von seiner Biografie zu trennen.

Ein junger Mann namens Joseph Beuys kam krank und seelisch ausgebrannt aus dem Krieg zurück, traumatisiert, schutzlos, extrem dünnhäutig. So wie es dem Kriegsheimkehrer ging, geht es heute dem nordhessischen Wald. Beuys hat in einer Lebenszone, wo sich die Förster und Försterinnen die Haare raufen, weil die Wälder in dieser Landschaftszone sterben, einen tiefwurzelnden Wald gepflanzt. Weder diese Bäume noch Beuys' Erweiterung des Kunstbegriffs sind Fiktion. Die nächsten Generationen werden viel damit zu tun haben – und sie werden anders, größer darüber denken als es heute anscheinend möglich ist. ■

»Harlans Buch ist ein grundlegender Beitrag zum Verständnis der Arbeit von Beuys.«

*C. Otto Scharmer, Autor von Theorie U. Von der Zukunft her führen*

Am 12. Mai wäre Joseph Beuys 100 Jahre alt geworden. Entstanden aus der persönlichen Beziehung zu Beuys bietet Volker Harlans Buch einen einzigartigen Einblick in Denken und Arbeit eines der bedeutendsten und einflussreichsten Künstler des 20. Jahrhunderts.

»Die Lektüre dieses Buches führt zum Erlebnis, dass das Gespräch mit Beuys besser als ein geschriebener Text zum Begreifen von Kunst und Menschsein führt. Für mich ist es das lebendigste, kurzum das beste Beuys-Buch.«

*Dieter Koeplin, ehem. Leiter des Kupferstichkabinetts im Kunstmuseum Basel*

Volker Harlan  
**Was ist Kunst?**  
 Werkstattgespräch mit Beuys  
 8. Auflage 2021, 124 Seiten,  
 mit zahlreichen Abbildungen, kartoniert  
 € 22,- (D) | ISBN 978-3-87838-482-3

 **Verlag Urachhaus**  
[www.urachhaus.com](http://www.urachhaus.com)

a tempo 05 | 2021



# social plastics KANN DAS WEG ODER WIRD DAS KUNST?

Wir produzieren weltweit eine gigantische Plastikflut und bedrohen damit die Lebensgrundlagen für Pflanzen, Tiere und Menschen. Allein in Deutschland fallen jährlich über drei Millionen Tonnen Kunststoffverpackungen an. Wie kann es gelingen, das Bewusstsein dafür zu stärken und Menschen für die Prozesse der Veränderung zu gewinnen? Ein Berliner Künstler hat dazu ermutigende Projekte gemacht. >

von Uschi Groß (Text)  
& Wolfgang Schmidt (Fotos)

› Bunt leuchtende Lampen aus dem Abfall der Bergsteiger am Mount Everest. Lichtobjekte gestaltet mit Verpackungsmaterial aus Nordkorea. Sitzmöbel aus dem Kunststoffmüll der Armutsviertel in Mexico City. Der Designer und Künstler Gerhard «Woody» Bär ist weit herumgekommen – und mit ihm sein beeindruckendes Kunstprojekt *social plastics*. Eine Namenskreation mit vielfacher Bedeutung: *plastics* – weil das Material, mit dem er arbeitet, Verpackungskunststoffe sind, *social* – weil mit sozialem Anspruch und *social plastics* – weil gedanklich auch angelehnt an Joseph Beuys' erweiterten Kunstbegriff der *Sozialen Plastik*, der schon den Prozess des kreativen Einflussnehmens auf gesellschaftliche Verhältnisse an sich als künstlerisches Tun definiert.

Die Kunstwerke von Woody Bär entstehen aus Weggeworfenem. Kunststoffverpackungen aus dem Konsumalltag bilden seit fast 30 Jahren den Rohstoff für sein kreatives Schaffen. Müll und Ästhetik?! Doch, es ist möglich! Ein Besuch bei ihm ist wie ein Spaziergang des Staunens durch eine Ausstellung. Überall auf dem Gelände, das seinen Wohn- und Arbeitsbereich am Rande von Berlin umgibt, stehen, lehnen oder hängen bunte Skulpturen und Lichtobjekte aus Abfall. In seinem Atelier warten noch über 100.000 Plastiktüten, mitgereist aus allen Ecken der Welt und bereit zur Verwandlung. Bär gelangen faszinierende

Metamorphosen. Aus Verpackungskunststoffen formt er wunderschöne Dinge fürs Auge oder sogar für den Gebrauch im Alltag. Jedes seiner Objekte erzählt eine eigene Geschichte. Jedes Produkt ist einzigartig in seiner Form, Struktur und Farbe.

Ästhetik war schon immer sein Ding, sagt der heute 59-Jährige. Aufgewachsen in Bad Wimpfen, studierte er in den 80ern Innenarchitektur mit Schwerpunkt Kunst in Mainz. Danach entwickelte und designte er einige Jahre Möbel für die Bürowelt – leicht, flexibel und schön. Wissend, dass die Atmosphäre am Arbeitsplatz Einfluss hat auf Motivation und Identifikation der Angestellten bei der Arbeit. Er war jedoch seiner Zeit voraus: Diese arbeitspsychologische Bedeutung der schönen Dinge wurde damals noch nicht gewürdigt.

Vielleicht eine glückliche Fügung, denn seine folgenden Arbeiten wurden spannender, fast revolutionär. «1992 war ein Schlüsseljahr für mich», erinnert sich Bär. «Das Duale System wurde gegründet». Mit dem fortan gesammelten Verpackungsmüll standen ihm, der sich selbst als Künstler, Aktivist, Humanist und Utopist bezeichnet, gänzlich neue Materialien zur Verfügung: Kunststoffe, die als «post-consumer Abfall» bei den Endverbrauchern und Endverbraucherinnen anfielen. Aber es sollte nicht die «Einheitsmasse» in braun oder grau herauskommen, wie man sie seit Beginn







der Recycling-Ära beispielsweise für Parkbänke oder Rasengitter nutzte. Mit der für ihn typischen Neugier und Experimentierfreude gelang es Bär, eine Technik zu entwickeln, um aus Plastikbeuteln, Chips-tüten, Ketchup-Flaschen & Co. den Stoff zu machen, aus dem Designer-Träume entstehen. Das Besondere: Die Farbigkeit des Materials und die Motive bleiben dabei erhalten!

Der Durchbruch gelang, als sich die Designergruppe Bär&Knell ganz frech 1993 einen Stand auf der weltweit größten Möbelmesse in Mailand buchte. Schmunzelnd erinnert sich Bär, wie sie zu dritt dort ankamen, den Bulli voll mit zwölf ihrer bunten Stühle aus Recyclingmaterial. Der kleine Stand in der hintersten Ecke wurde schnell zur Attraktion der Messe. Die Stühle fanden als Weltneuheit ihren Weg in zahlreiche renommierte Kunst- & Design-Museen und Ausstellungen – von London über Kopenhagen oder Montreal bis zur Expo nach Hannover.

Ein Produkt seiner ersten Experimente steht als fröhlicher, bunter Tisch in der Bärchen Wohnküche. Ein bisschen Monet mit blauen Tupfern von Lenor-Flaschen und roten Klecksen der Ketchup-Behälter. Die rosa Struktur stammte von Perwoll, das Gelb von Shampoo- oder Senf-Flaschen. Ein Zeitzeugnis des Konsums der 90er. Woody Bär vermittelt mit seinen Objekten einen anderen Zugang zum Müll.

Der kommt, wie er sagt, nicht in die «igitt»-Ecke, in der wir ihn dann gerne mithilfe von Abfalltonne oder Gelbem Sack schnell vergessen. Vielmehr wird er sichtbar, taucht als Kunst wieder auf. Der Tisch lädt ein, sich darüber Gedanken zu machen. Und genau das möchte Bär: Bewusstheit schaffen über unsere Müllberge und über die Lebensweise dahinter. «Die Vermeidung muss wieder an erster Stelle stehen», ist seine Überzeugung. Und, da ist er sich sicher, jeder und jede Einzelne hat es in der Hand, die Dinge zu verändern!

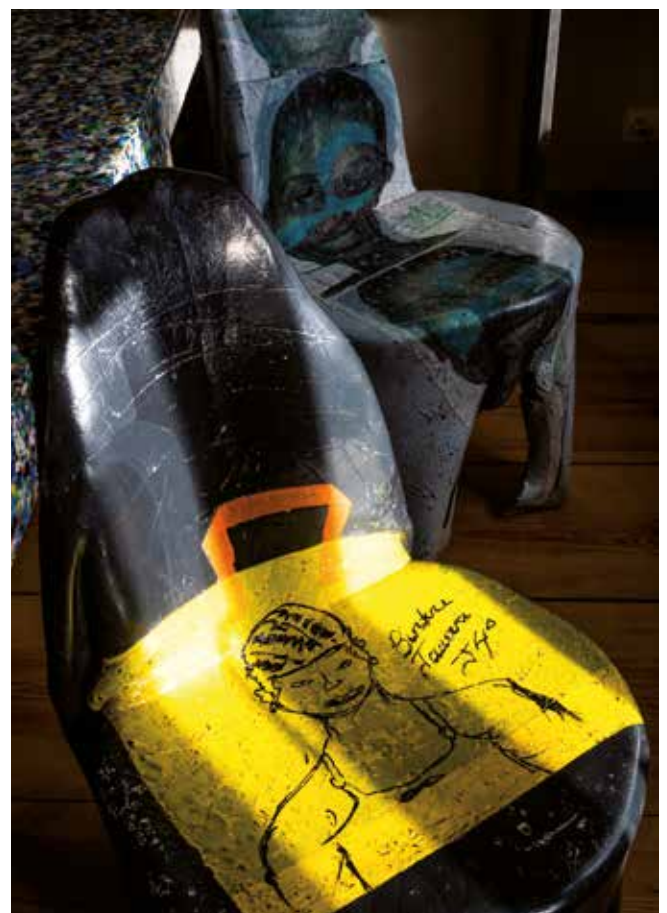
Der Wahlberliner beteiligte sich an vielen spektakulären Aktionen und Ausstellungen zum Thema «Vermeiden statt Recyceln». Für die Ausstellung U3 in einem Vorhaltebahnhof unter dem Potsdamer Platz entstand 2002 eine 160 Meter lange und 4 Meter hohe Wand aus 40 Tonnen Verpackungsmüll, den «Farben des Konsums in Deutschland». Einzelne Plattenelemente davon tauchen heute das Gäste-WC der Bärs in tiefenentspannendes Blau. 2014 schaffte es «Berlin tüt was» mit der längsten Plastiktütenkette der Welt vom Tempelhofer Feld ins Guinness-Buch der Rekorde: Neun Kilometer aus 30.000 verknöteten Kunststoffbeuteln – das war genau die Menge, die damals in Berlin pro Stunde verbraucht wurde! Hochgehalten von 3.000 Menschen. Zwei großflächige bunte Plastiken, die Bär aus den eingeschmolzenen Taschen schuf, erinnern bei ihm zuhause daran. >



### › Hilfe zur Selbsthilfe mit *social plastics*

Mit seinen Kunstwerken aus Verpackungsmaterial gelingt es ihm, für die dringlichen Müll- und Umweltthemen unserer Zeit sensibel zu machen. Und das nicht über ein schlechtes Gewissen, vielmehr verbunden mit Freude und Ästhetik. Diesen Prozess wollte er auch in anderen Ländern anstoßen. Der Utopist Bär erkannte darüber hinaus die Chancen, einen kleinen, aber sehr konkreten Beitrag gegen die Armut zu leisten: Mit dem gesammelten Müll konnten Gegenstände für den Alltag hergestellt werden, durch deren Verkauf sich ein bisschen Geld verdienen lässt. Ein geniales Konzept – kreative Wiederverwertung von Verpackungsmüll als Mittel zur Armutsbekämpfung. Als Hilfe zur Selbsthilfe angelegt.

Bereits 2010 startete Bär sein Herzblutprojekt *social plastics*. Über das Goethe-Institut knüpfte er Kontakte zu sozialen Projekten, beispielsweise nach Mexiko. Sein technisches Equipment stellte er auf den Reisemodus um: mobil, leicht und einfach. Die ersten Workshops gab er in Miravalle, einem Armenviertel in Mexico City. «Wir haben dort eine kleine Werkstatt eingerichtet. Die Bewohnerinnen und Bewohner aus dem Viertel haben Müll eingesammelt, den wir dann verarbeitet haben. Das Tolle an *social plastics* ist, dass die Leute sofort ein Ergebnis sehen. Da schmelzen Verpackungen dahin zu etwas Buntem und das können sie dann auch noch relativ schnell zu



etwas Schönerem formen.» Der Vorteil des Materials: Das Plastik ist in warmem Zustand leicht zu bearbeiten und schmeichelt sich über Holzschalen, Hocker oder was auch immer die Experimentierenden als Modellform wählen.

Bär ist es wichtig, mit den Menschen auf Augenhöhe zu arbeiten, Raum zu lassen für deren Kreativität und für lokal vorhandene Kulturtechniken. Seine Kooperationen sind langfristig angelegt. In den ersten Workshops vermittelt er das Verfahren und die Technik. Die technische Ausstattung lässt er vor Ort, sodass die Menschen auch ohne ihn weiterarbeiten können. Er ermutigt sie, sich zu engagieren, Neues auszuprobieren, von reinen Müllsammelnden zu aktiv Gestaltenden zu werden. Die positiven Effekte reichen weit über die Umwelt hinaus. Aus der Psychologie weiß man, wie bedeutsam es ist, die Wirksamkeit und Sinnhaftigkeit des eigenen Handelns zu spüren. Solche Erfahrungen bestärken und schaffen Motivation, sich weiter in soziale Prozesse einzubringen.

Mittlerweile sind an vielen Orten der Welt *social plastics* entstanden, in Tibet, Syrien und Indien, um nur ein paar zu nennen. Wenn Bär davon erzählt, leuchten seine Augen. Jede Zusammenarbeit ist für ihn auch im Zusammenwirken der Menschen spannend. Eindrücklich erzählt er von dem Projekt, das er Ende 2010 in Damaskus gestartet hatte. Auf klassische Weise hatte sich der männliche Teil der Workshopgruppe gleich zu Anfang der Technik und dem aktiven Gestaltungsprozess zugewandt – und das Sortieren und Waschen des Mülls ganz automatisch dem weiblichen Geschlecht zugeschoben. Die Rechnung hatten die Männer jedoch ohne die Frauen gemacht: Die forderten ein, genauso mit den Maschinen zu arbeiten. Auch diese Prozesse und Diskussionen sind fruchtbare Elemente von *social plastics*. Der 2011 beginnende Bürgerkrieg stoppte das Projekt abrupt.

Politische Entwicklungen, fehlende finanzielle Ressourcen oder zuletzt die Covid-19-Pandemie erzwingen immer wieder Unterbrechungen der Kooperationen. Aber Bär ist geübt, aus wenig das Beste zu machen. Er bleibt dran, unaufgeregt, verlässlich. Man hat den Eindruck, er ist jederzeit bereit, sich sofort wieder auf den Weg zu machen. Sobald Schwester Dorothy aus dem indischen Patna das Signal gibt, dass die 2016 begonnene *social plastics*-Werkstatt an ihrer Schule fortgesetzt werden kann oder aus Pjöngjang eine Einladung kommt, mit Workshops zu beginnen. «Wichtig ist mir, einfach anzufangen und dann zu schauen, was sich entwickelt», erklärt er seine Haltung. Umgekehrt finden sich Spuren der Begegnungen in den Arbeiten des Künstlers Bär wieder. Aktuell in Form von Experimenten mit Verpackungsmüll und Fotografien, die er 2015 aus Nordkorea mitgebracht hatte.

Woody Bär ist ein unermüdlicher Gestalter auf vielen Ebenen. Mit seinem neuesten Projekt, der Gründung einer gemeinnützigen Gesellschaft, will er längerfristige Formen der Unterstützung durch *social plastics* aufbauen und neue Kooperationen anstoßen. Beispielsweise mit engagierten Unternehmen: Durch den Erwerb der mit *social plastics* hergestellten Designer-Stücke – wie Papierkörbe aus Mexico – bekommen die Firmen einen einzigartigen Werbeträger für ihr ökologisches und soziales Engagement. Zugleich helfen sie dadurch ganz konkret mit, Zukunftschancen der Menschen in den Armutsvierteln der Projekte zu sichern. Das klingt nach einer interessanten Win-win-Perspektive. Man kann gespannt sein! ■

Weitere Informationen, Filme und die Möglichkeit zur Unterstützung sind zu erhalten unter: [www.socialplastics.com](http://www.socialplastics.com)



## Ein sinniger Roman voller komischer Überraschungen

«Hector hatte eine Frau. Sie hieß Sylvie. Sie hatten einen gemeinsamen Sohn. Sein Name war Lester ...» Dieses Trio wird eine Zeitlang in den USA leben. Alles kann sich da verändern. Oder nichts. – Ein psychologisch fein gesponnener, ironisch getönter Roman voller origineller Alltagsszenen über das Leben in der Fremde und das zu entdeckende Land in uns selbst.

«Drei Figuren, die gemeinsam ausbrechen und sich selbst ganz neu erleben oder definieren. Eine Chance für wahr, doch ob dieser Neuanfang auch Glück bringt? Ein ruhiger Roman, der sehr eng bei den Gedanken der Familienmitglieder ist und ihre Zweifel und Emotionen offenlegt. Außergewöhnliche Charaktere, von denen ebenso eigenwillig erzählt wird.»

Katja Zimmermann,  
[missmesmerized.wordpress.com](http://missmesmerized.wordpress.com)

Agnès Desarthe  
**Die Chance ihres Lebens**  
Roman  
Aus dem Französischen von Cordula Unewisse.  
365 Seiten, mit Lesebändchen, gebunden,  
Fadenheftung mit Schutzumschlag | € 24,- (D)  
ISBN 978-3-7725-3015-9 | [www.geistesleben.com](http://www.geistesleben.com)

OKTAVEN  
Leben Literatur Liebe



# ROTKÄPPCHEN

von Brigitte Werner

Mona sitzt wie immer oben auf dem Aktenschrank. Ihre Beinchen ragen waagrecht über die Kante, und sie strahlt auf alle herunter. Sie ist die kleinste Dreijährige, die ich je gesehen habe. Timo ist schon vierzehn, er ist der Älteste unter den sieben Kindern, er hat Mona einfach hochgehoben und auf den Schrank gesetzt. «Da kannse besser sehen. Alles klar?», hat er gesagt. Und: «Fall bloß nich' runter, verstanden?» Die beiden grinsen sich an. Mona spricht nicht, versteht aber alles. Auf den kahlen Kopf hat irgendein Spaßvogel ihr eine orangefarbene Kappe gesetzt. Viel zu hoch und steif, aber Mona liebt sie und heißt von nun an bei allen Rotkäppchen. «Is' ja fast rot», hat Hassan erklärt. Er ist der beste Grimassenschneider der Welt und sieben. Die anderen vier Kinder, Sven, Anna, Marie und Lena, machen auch mit. Der *Lions Club* hat der Essener Kinderklinik ein Projekt mit mir geschenkt: In fünf Treffen werden wir aus Socken – ein ganzer Berg davon liegt mit anderem Bastelzeug auf dem Tisch – besondere Lebewesen basteln und mit diesen genialwunderbarschönes Theaterstück entwickeln.

Wir sind die *Rambazambas!* Und wir schneiden und nähen und kleben. Hassan klebt nach kurzer Zeit am Tisch fest. Er hat seiner Socke gelbe, fingerdicke Schaumstoffstreifen auf den Kopf gekleistert, läuft zu Mona und schreit: «He, Rotkäppchen, kuck mal, das is' Pommes! Pommes, sach'

mal Tach!» Pommes sagt Tach und Mona sagt: «Mayo!» Wir verstummen. Mona hat gesprochen. Wir toben. Die Kinder rennen zum Schrank, schreien «Bravo!» und klatschen. Timo hebt Mona vom Schrank, trägt sie drei Runden um den Tisch und setzt sie dann vorsichtig wieder ab. Beim nächsten Treffen wollen wir ausprobieren, was unsere Socken so alles draufhaben.

Als ich die Tür öffne, sitzen sie da. Sehr still. Sehr klein irgendwie. Selbst der lange Timo. Mona sitzt nicht auf dem Schrank. Ich erstarre, mein Körper weiß es eher als mein Kopf. Ich sinke auf den Stuhl. Hassan kommt zu mir, Lena auch. Rechts und links drücken sie sich an mich. Ich schaue sie reihum an. Sven flüstert: «Mona ist im Himmel.» Alle nicken. Anna murmelt: «Der Himmel ist voll schön.» – «Ja, voller Mayo!», schreit Hassan und springt auf. Jetzt sind wir alle nicht mehr zu halten, der Kummer lacht sich schlapp, so drückt es später Schwester Inge aus. Hassan zeigt mir seine Socke. Er hat die Schaumstoffstreifen entfernt und einen kleinen orangefarbenen Papphut draufgetackert. «Is' Rotkäppchen», sagt er. Dann legen wir los. Wir hatten noch keine einzige Probe, aber wir haben eine Idee: Timo ist die kranke Großmutter, seine Socke hat schließlich weiße Wollhaare. Hassan ist Rotkäppchen und piepst: «Meine Oma ist krank. Ich muss sofort hin.» Der Wolf ist lieb, weil Mona lieb war und er sie niemals fressen würde, das steht für alle fest. Ich bin die

Erzählerin: «Es war einmal ein kleines Mädchen, das hieß Rotkäppchen ...» Ich muss heftig schlucken. Marie übernimmt, ihre Socke ist der liebe Wolf, knallrot mit einer gelben Feder auf dem Kopf. «Ich beiß nich', ehrlich!», sagt der Wolf. Die Großmutter jammert: «Beeilung, mein Bauch tut weh.» – «Wir kommen!», schreit Rotkäppchen. Sven will auch Wolf sein. Kein Problem. «Klasse Bodyguards!», ruft die Großmutter. Lenas geringelte Socke ist plötzlich ein Schmetterling, der fliegt drei Runden um Hassan herum, sagt: «Tschüss und grüß die Oma.» Und ist weg. Anna hat eine grüne Socke mit Wackelaugen. Die ist der Räuber. «Die Beute kannste haben», sagt er großzügig, «für Tabletten!» Rotkäppchen klopft an die Tür. Klopfklopf. «Mach voran», schreit die Großmutter. «Ich hab Bauchschmerzen!» Damit kennt Timo sich aus. Als die Großmutter Rotkäppchen sieht, bekommt sie einen Lachanfall und hört nicht mehr auf. «Weil Rotkäppchen so eine blöde Kappe aufhat, lacht die Großmutter sich krank – und wird dabei gesund», sagt Timo und lacht immer weiter. Das überzeugt. Jetzt lachen die Wölfe, der Schmetterling, der Jäger, Rotkäppchen und die Erzählerin. «Lachen ist die beste Medizin», gluckst die Großmutter. Das sagt schließlich Schwester Inge immer. Der übliche Schlusssatz aller Märchen bleibt mir im Munde kleben, da läuft Hassan zur Höchstform auf und ruft: «Und weil Rotkäppchen so lieb war und die Großmutter gesund gemacht hat, darf sie sofort in den Himmel. Sofort. ENDE!!» Das ist das beste Ende aller Zeiten. Aber Hassan ist noch nicht fertig: «Da ist sie Engel mit Kappe. SCHLUSS!» – «Alles klar», sagt Timo. «So soll unser Stück heißen: *Engel mit Kappe.*» ■



# TIER UND WIR

von Gerhard Trommer

«Luchs, Wolf, Bär, Biber, Rabe – und ein paar andere wie Marderhund, Goldschakal, Waschbär und dazu noch etliche, die ebenso in die Kategorie der Wiederkommer und Neuankommer passen, wie Bartgeier und Waldrapp – alle zusammen sind Akteure in einem Kosmos voller Schönheit und Vielfalt. Wir klatschen Beifall und fragen, kaum dass wir die Hände wieder ruhig halten: Wer ist genehm oder gar willkommen, wer ist zu dulden, wer nicht?»

Der Wolf kann bleiben, wenn er Schafe verschont. Der Luchs kann bleiben, wenn er des Jägers Rehe nicht beunruhigt. Der Biber kann bleiben, wenn er keinen Wasserschaden anrichtet. Der Bär, wenn er keine Bienenkästen flachklopft. Der Rabe kann bleiben, sofern er sich von Singvogel-nestern fernhält. Und so weiter.

Ich stelle mir vor, man könnte den Wieder- und Neuankommern die Bedingungen vorlesen, und sie würden sie verstehen. Der Rabe, als der Klügste von allen, würde nach kurzer Beratung mit Wolf, Luchs, Biber und Bär sagen: «Also gut, akzeptiert. Unter einer Bedingung: Ihr hört auf, die Biosphäre zu zerrütten und die Erde zu vergiften.» – Dann gäbe es vermutlich ein beredtes Schweigen. Und der Rabe würde sich mit einem kurzen, zweisilbigen «Klong-klong» aufschwingen und davonestreichen.

Bei Julius Caesar, dem Altmeister der Selbstbeschönigung und Kriegsberichterstattung in eigener Sache, heißt Corona: Belagerungsring. Das passt gerade. In Corona-Zeiten, den panischen und pandemischen, lagen Belagerungsringe um jede Wohnung, jedes Haus, jede Stadt. Wer allein lebt, war noch alleiniger als sonst. Wer in sich ging –

denn wohin hätte man sonst auch gehen sollen –, musste unter Umständen feststellen, dass er ungelegen kam. – Ich hatte Glück. Ich habe beim Weg nach innerwärts einen Jemand getroffen, der ich vor vielen Jahrzehnten einmal war, einen, der sich spielend leicht in Tiere hineinträumen konnte. Wachträumerei.

Nach Corona werde alles anders, hört man zitternde Stimmen sagen. Besser womöglich. In dieser hoffnungsfrohen Erwartung steckt unausgesprochen ein «für»: besser für uns. Aber auch für Nichtmenschen, für die Tiere? ...»

So beginnt Claus-Peter Lieckfeld sein Buch *Die Wiederkommer* und wir Lesenden traben, springen, schwimmen und balzen beim Lesen mit wie ein Rabe, Wolf, Luchs, Biber, durchstöberem dichtes Gestrüpp, in dem sich Beute verfängt, weichen Straßen aus, finden nahrungsreiche Räume, besetzen diese mit Revieren – vielleicht bald auch wieder wie ein Bär.

Einfühlsam, präzise und fantastisch werden fünf Wildtiergeschichten über die schon ausgerotteten heimischen «Big Five» erzählt und von Lena Winkel als Zeichnungen fein in Szene gesetzt. Die Geschichten versetzen uns in ein Gefühl und in die Sehnsucht nach mehr Naturheimeligkeit und Natureinsamkeit. Diese geht weithin verloren und ist auch fast schon ausgerottet. Den Wildtieren ist unsere Sehnsucht egal. Sie haben ihre eigenen Bedürfnisse – allen voren das Sattwerden. Dass sie wieder hier leben, hat sich zwar herumgesprochen, aber kaum, wie und wo sie sich unter uns herumtreiben.

Die Erzählungen spielen vor allem in Norddeutschland, in der Nordheide – der

Heimat des Autors. Empathie und Sympathie für das Tier wie für die zunehmend zersiedelte, aber immer noch spürbare Landschaft durchwirken den Text, fundiert durch präzises naturkundliches Wissen. Lieckfeld kennt sich aus. Auch mit jenen, welche den *Wiederkommern* ans Gefieder, ans Fell oder an die Trophäe wollen. Und mit Naturschützern, die das verhindern.

Es ist ein wildtiersympathisches Buch, das ohne erhobenen Zeigefinger bei den Leserinnen und Lesern das Naturgewissen schärft. Und auf die fünf faszinierenden Tiererzählungen folgt eine nicht minder spannend erzählte «story behind the scenery», eine facettenreiche, sehr gut zusammengestellte Bestandsaufnahme über wieder zugewanderte Tiere. Darin wird die Perspektive einer ökologischen Kehrtwende zu mehr Biodiversität angedeutet und weckt leise Zuversicht. Denn dass sie wieder da sind, die *Wiederkommer*, ist ein Signal: Es geht noch was im dicht besiedelten Land! ■



Das Buch von *Die Wiederkommer. Erzählungen und eine Bestandsaufnahme* von Claus-Peter Lieckfeld ist im KJM Buchverlag erschienen (mit Zeichnungen von Lena Winkel, 144 Seiten, gebunden, 16,- Euro, ISBN 978-3-96194-114-8).

# ALLEN EIN FREUND SEIN

von Wolfgang Held

«Ja es ist Zeit, sich zu öffnen, allen ein Freund zu sein, das Leben zu rühmen.» So besingt die Dichterin Rose Ausländer den Mai. Man solle «allen ein Freund sein.» Doch wie gelingt es, sich zu öffnen und allen und allem zu vertrauen? Sicher ist es kein Zufall, dass die meisten Freund- und Partnerschaften im Mai geschlossen werden. Was Blatt für Blatt im Frühjahr gewachsen ist, das kommt jetzt im Mai zur Blüte und inspiriert vielleicht dazu, auch die eigene Seele blühen zu lassen.

In diesem Jahr feiert auch der Sternenhimmel diese Fülle an Farbe und Licht, welche die Natur im Mai entfaltet, mit, denn alle Planeten sind am Nachthimmel zu sehen. Es beginnt schon bald nach Sonnenuntergang – eine zauberhafte Konstellation zeigt sich am westlichen Abendhimmel: Kaum ist die Dämmerung fortgeschritten, sieht man nah am Horizont Venus und oberhalb Merkur. Am 13. Mai stellt sich malerisch die Mondsichel zwischen die beiden Planeten. Nun sind alle drei sogenannten «unter-sonnigen» Wandler über der Landschaft versammelt. Wer im Fernrohr zu den Lichtern blickt, kann dabei nicht nur den Mond als Sichel sehen, sondern ebenso Merkur und Venus. «Die gehörnte Venus» schrieb Galileo Galilei vor 400 Jahren in seinen *Sternenboten*, einem der ersten «astronomischen Newsletter». Er hatte das gerade erfundene Teleskop auf Venus gerichtet und sah eine Sichel – ein Kennzeichen für die Beziehung zu Erde und Sonne ähnlich den Mondphasen.

Mit gutem Grund gelten Merkur und Venus als die Planeten der Beziehung. Man findet sie immer nah dem Horizont, dort, wo Landschaft und Himmel sich begegnen. Und man findet sie in der Dämmerung, wo Tag und Nacht einander treffen.

Im Mai ziehen sie durch den Stier, das Tierkreisbild des Willens, und unterstreichen so, was dieser Monat fordert und fördert: in die Beziehung zu treten, allem eine Freundin, ein Freund zu sein. Mond, Merkur und Venus repräsentieren dabei Ebenen des Zueinanderkommens: der Mond als Himmelskörper,



Abbildung: Wolfgang Held

der der Erde immer die gleiche Seite zuwendet, ist ein Sinnbild des Interesses, der fortwährenden Hinwendung. Merkur hingegen wandert in kaum zwei Monaten um die Sonne, steigt am Horizont in wenigen Tagen auf und wieder ab und ist damit der schnellste Planet. Den Moment einer richtigen Frage zu fassen, das passende Wort zu finden, all diese Tugenden sind eine Frage der Dynamik – merkurieller Dynamik. Schließlich leuchtet ja noch Venus im Mai, mehr noch, sie beginnt jetzt ihren abendlichen Lauf, der sich bis zum Jahresende erstreckt. Die ganze Zeit steht sie dabei nicht weit über dem Horizont. Als Planet mit konstanter Wärme, als einziger Planet mit einer vollkommen runden Kreisbahn und vollkommen runder Planetenform zeigt Venus bis in ihre physikalischen Eigenschaften, was schon antike Mythen ihr zusprechen: Schönheit und Liebe. Was wäre Beziehung ohne diese Tugenden der Venus? Jetzt läuft Venus durch den Stier, sodass sich ihre Eigenschaften mit denen des Stieres verbinden. Liebe und Wille kommen zusammen.

Interessant in diesem Zusammenhang ist, dass Marshall Rosenberg, der Begründer der gewaltfreien Kommunikation, in seinen Büchern und Vorträgen immer wieder betonte, dass die Liebe nicht nur eine Sache des Gefühls, sondern noch mehr eine Sache des Willens sei. Lieben muss man wollen. Das unterscheidet dieses große Gefühl von seiner kleinen Schwester, dem Verliebtsein, das kaum willentlich geschieht, sondern sich «einfach» ereignet. Es lohnt sich also im Mai am Abend den Blick von den blühenden Blumen und Sträuchern hinauf zum Himmel zu lenken, weil dort Mond, Merkur und Venus dreifach dazu inspirieren, allen ein Freund, eine Freundin zu sein. Und vielleicht begleitet Sie dabei ja Ihre Liebste oder Ihr Liebster ... ■

Wolfgang Held ([www.wolfgangheld.de](http://www.wolfgangheld.de)) studierte Pädagogik und Mathematik und war viele Jahre Mitarbeiter in der Mathematisch-Astronomischen Sektion am Goetheanum. Er ist Autor zahlreicher Bücher, u.a. *Im Zeichen des Tierkreises. Leben mit den Sternen*, erschienen im Verlag Freies Geistesleben: [www.geistesleben.com](http://www.geistesleben.com)

# SONNE SAGEN – SONNE SEIN

von Christa Ludwig

In jenem afrikanischen Land, in dem seine Eltern arbeiteten, lernte Marius von Anfang an drei Sprachen und sein Bruder Edgar keine. Bei der Geburt von Marius reichte die spärliche Ausstattung der Klinik, bei Edgar nicht. Sein Gehirn war so lange unterversorgt, dass er mit geistigen und körperlichen Behinderungen geboren wurde. Als beide Jungen dort nicht mehr angemessen gefördert werden konnten, kamen sie hierher. Ein paar Jahre lang betreute ich Kinder von Marius' Schule. So lernte ich ihn kennen – und sehr gern erfüllte ich seinen Wunsch, möglichst oft seinen kleinen Bruder in der Einrichtung für Kinder mit Behinderungen zu besuchen. An Edgars 8. Geburtstag durften wir mit ihm zu einem Spielplatz fahren, den er gut kannte. Sein Betreuer versicherte: Er würde nicht von der Schaukel fallen, da er ohnehin nur rutschen wollte, und es wäre auch kein Problem, ihn vom Spielplatz zurück und zum Auto zu locken, ich müsste nur sein Lieblingsbuch mitnehmen, ihn bei der Hand fassen, rhythmisch die Verse sprechen, er folge den russischen Kinderreimen wie dem Rattenfänger von Hameln. Ich warf einen Blick in das Buch: *Im Mühlenbach, im Mühlenbach, da schwimmt ein Fisch den andern nach ...* Heute kann ich es auswendig, damals nicht, und das wurde zu unserem Problem.

Es bestätigte sich alles. Edgar hatte keinen Blick für Schaukel und Karussell. Marius half ihm, wenn er die Leiter hinaufstieg, hielt ihn einen rührenden Augenblick zu lang im Arm, bevor er ihn hinabrutschen ließ, ich fing ihn auf, und sobald Marius ebenfalls herabgeglitten war, sagte Edgar eines der wenigen Worte, die er deutlich sprechen konnte: «Nochmal!»

Es war einer der ersten warmen Tage, alle waren am See, wir hatten die Rutsche für uns allein, und für den Rückweg hatten wir das Buch. Hatten wir das Buch? Es wurde Zeit aufzubrechen. Das Buch lag im Auto. Ich nahm Edgars Hand. Es würden mir doch irgendwelche Kinderreime einfallen! Ich sagte: *Konrad, sprach die Frau Mama, ich geh aus und du bleibst da!* Edgar entzog mir seine



Hand und lief zur Leiter, Marius folgte ihm mit einem Schulterzucken und einem ratlosen Blick. Ich sah mich hilfeschend um. Niemand. Nur hoch am Himmel stand die Sonne. Ich fing Edgar auf, machte Platz für den nachrutschenden Marius und sagte: *Nichts Schönres unter der Sonne als unter der Sonne zu sein.* Marius sah mich verblüfft an, dann grinste er und sagte: «Nochmal!» *Nichts Schönres unter der Sonne als unter der Sonne zu sein.* Und Edgar sagte: «Nochmal!» Und Marius sagte: «Mehr!»

Ich kannte Ingeborg Bachmanns Hymne *An die Sonne* nicht auswendig, nur ein paar Zeilen: *Schöner als der beachtliche Mond und sein geadeltes Licht ...* Wie viel Pathos verträgt ein Bachmann-Gedicht? Dieses lädt ein zum Schreiten: *Schöner als die Sterne, die berühmten Orden der Nacht' ...* Wir schritten Richtung Sonne, Richtung Auto ... *Und meine begeisterten Augen ...* durch den Park und über die Straße ... *Weiten sich wieder ...* zur Post ... *und blinken und brennen sich wund.* War das Band, das Edgar zur Rutsche zog, schon gerissen? Mehr fiel mir nicht ein, ich musste wiederholen: *Nichts Schönres unter der Sonne als unter der Sonne zu sein.* Würde das reichen, um die Kluft zwischen Bachmann und russischen Kinderreimen zu überbrücken? Schon sah ich das Auto ... *Schöne Sonne, der vom Staub noch die größte Bewunderung gebührt ...* Edgar kletterte auf seinen Kindersitz – verblüffend geschickt – fast ohne seine spastischen Bewegungen und nahm sein Buch in den Arm.

Als er zehn Minuten später ausstieg, hatte er ein neues Wort gelernt. Er nahm meine Hand und sagte: «Sonne!» Wusste er, was er sagte? Vielleicht nicht. Aber in seinem Gesicht war die Sonne aufgegangen. Und was ist wichtiger? Sonne wissen – oder Sonne sein? ■

Aus: Ingeborg Bachmann, *An die Sonne*.

Foto: pip / photocase.de

Mehr über [Christa Ludwig](http://www.christaludwig.net) und ihre Bücher unter [www.christaludwig.net](http://www.christaludwig.net)

# MAI

## Nicht oberflächlich werden

«Wir müssen uns sehr anstrengen, dass wir nicht oberflächlich werden. Ich habe oft gedacht, dazu sind wir zu jung, das kommt mit dem Alter von selbst. Aber man kann nicht früh genug damit anfangen.»

### Sophie Scholl

\* 9. Mai 1921, † 22. Februar 1943

Zitiert nach dem im Reclam Verlag erschienenen Taschenkalender *Berühmte Frauen. Kalender 2021*

## FR 30

☾ ☽ 12<sup>h</sup>

April

Walpurgisnacht

## SA 01

Walburga, Äbtissin u. Missionarin († 779)  
Tag der Arbeit / Maifeiertag

## SO 02

5. Woche nach Ostern

☉ 04:52 / 19:47  
☾ 01:32 / 09:01

Orthodox. Osterfest

## MO 03

● Letzes Viertel, ☾ ☽ 20<sup>h</sup>

KW 18

In Polen Nationalfeiertag (1791 erste Verfassung).  
In England gesetzl. Bankfeiertag

## DI 04

Vor 66 Jahren (1955) starb der rumän. Komponist George Enescu in Paris (\* 19.08.1881 in Liveni Virnav).

## MI 05

☾ ☽ 1<sup>h</sup>

1821 Napoleon Bonaparte † auf der Insel St. Helena, franz. Feldherr und Kaiser (\* 15.08.1769 in Ajaccio auf Korsika).

## DO 06

1871 Christian Morgenstern \* in München, Dichter († 31.03.1914 in Untermais, Tirol).  
1921 Erich Fried \* in Wien, österr. Dichter, Übersetzer und Essayist († 22.11.1988 in Baden-Baden).  
1971 Helene Weigel † in Ost-Berlin, österr.-dt. Schauspielerin (\* 12.05.1900 in Wien).

## FR 07

## SA 08

1521 Im «Wormser Edikt» verhängt Karl V. die Reichsacht, auch Reichsbann genannt, über Martin Luther.

## SO 09

6. Woche nach Ostern

1921 Sophie Scholl \* in Forchtenberg, Mitglied der Widerstandsgruppe «Weiße Rose». Wegen Hochverrats und Wehrkraftzersetzung verurteilt und am gleichen Tag zusammen mit ihrem Bruder Hans Scholl und Christoph Probst am 22.02.1943 in München hingerichtet.

☉ 04:40 / 19:58  
☾ 04:13 / 17:28

## MO 10

KW 19

## DI 11

● Neumond 20:00

1921 Kabinett und Reichstag nehmen den Londoner Zahlungsplan an.  
1921 Hildegard Hamm-Brücher \*, dt. frei-demokratische Politikerin († 07.12.2016).

## MI 12

☾ ☽ 23<sup>h</sup>

1921 Joseph Beuys \* in Krefeld, dt. Bildhauer und Aktionskünstler († 23.01.1986 in Düsseldorf).

Pankratius, Eisheiliger

## DO 13

☾ ☽ 20<sup>h</sup>

Servatius, Eisheiliger  
Christi Himmelfahrt

## FR 14

☽ Sonne tritt in das astronomische Sternbild Stier.  
1771 Robert Owen \*, brit. Sozialunternehmer († 17.11.1858).

Bonifatius, Eisheiliger

## SA 15

Sophia, Eisheilige

Maimorgen –  
deinen Namen  
in den Blütenstaub geschrieben

Ilse Jacobson



**SO 16**

7. Woche nach Ostern

☾♁♂ 6<sup>h</sup>  
1921 Winnie Markus \* in Smíchov, Tschechoslowakei, Filmschauspielerin († 08.03.2002 in München).

☉ 04:29 / 20:08  
☽ 07:24 / 00:01 Gedenktag Johannes Nepomuk

**MO 17**

KW 20

1821 Sebastian Kneipp \* in Stephansried/Oberschwaben, dt. Pfarrer u. Naturheilkundiger († 17.06.1897 in Bad Wörishofen).

**DI 18**

☽♂♂ 15<sup>h</sup>  
1871 Franziska (Fanny) Grafín zu Raventlow \* in Husum, dt. Schriftstellerin († 26.07.1918 in Locarno/Schweiz). 1913 erschien ihr Schlüsselroman «Herrn Dames Aufzeichnungen».

**MI 19**

♁ Erstes Viertel, ☽♁♂ 23<sup>h</sup>  
1871 Rahel Varnhagen von Ense, geb. Levin \* in Berlin, dt. Schriftstellerin und Salonière († 07.03.1833 ebenfalls in Berlin).

**DO 20**

♁ Sonne tritt in das astrologische Tierkreiszeichen Zwillinge. Beginne mit der Monatstugend: «**Ausdauer – wird zu Treue.**»  
1921 Wolfgang Borchert \* in Hamburg, dt. Schriftsteller († 20.11.1947 in Basel).  
1921 Karl Dedecius \*, dt. Schriftsteller und Übersetzer polnischer Literatur († 26.02.2016 in Frankfurt/Main).

**FR 21**

1471 Albrecht Dürer \* in Nürnberg, dt. Maler u. Grafiker († 06.04.1528 ebenfalls in Nürnberg).  
1471 Henry VI. im Tower von London ermordet (\* 06.12.1421).  
1921 Andrej Sacharow \*, russ. Physiker u. Dissident († 14.12.1989).

**SA 22**

**SO 23**

8. Woche nach Ostern

1871 Käte (Paula Kathinka) Duncker geb. Döll \* in Lörrach, dt. sozialdemokratische, später kommunistische Politikerin († 02.05.1953 in Bernau bei Berlin).

☉ 04:20 / 20:18  
☽ 16:13 / 03:09 **Pfingstsonntag**

**MO 24**

KW 21

**DI 25**

**MI 26**

☉ Vollmond 12:14, totale Mondfinsternis  
1821 Marie-Françoise Constance Mayer-La Martinière † in Paris, franz. Malerin (\* 09.03.1775 in Chauny/Picardie).  
1821 Concordia Amalie Dietrich \* in Siebenlehn/Sachsen, dt. Australien-Forscherin, Botanikerin und Zoologin († 09.03.1891 in Rendsburg).  
In Georgien Nationalfeiertag (1918 unabhängig).

**DO 27**

☾♁♂ 16<sup>h</sup>, ☾♁♂ 19<sup>h</sup>  
1871 Georges Rouault \*, franz. Maler († 13.02.1958).

**FR 28**

1871 Ende der blutigen Niederschlagung der Pariser Kommune.

**SA 29**

♁♁♂ 6<sup>h</sup>, ☾♁♂ 16<sup>h</sup>

**SO 30**

9. Woche nach Ostern

☉ 04:13 / 20:27  
☾ 00:11 / 07:55 **Trinitatis**

**MO 31**

KW 22

☾♁♂ 4<sup>h</sup>  
Vor 66 Jahren (1955) starb der dt. Verleger Ernst Heimeran in Starnberg (\* 19.06.1902 in Helmbrechts).

In England gesetzl. Bankfeiertag.

**DI 01**

☾♁♂ 13<sup>h</sup> Juni

Nikodemus, der in der Nacht Jesus aufsuchte.

**MI 02**

Redaktion: Lin

Die (für Sonntag) angegebenen Zeiten für Auf- und Untergang von Sonne und Mond sind in mitteleuropäischer Zeit (MEZ) und gelten genau für Kassel. Bei Konjunktion (♁) und Opposition (♁) der Wandelsterne (Sonne ☉ und Mond ☾) und Planeten: Saturn ♄, Jupiter ♃, Mars ♂, Venus ♀ und Merkur ☿) ist die Zeit in ganzen Stunden ebenfalls in MEZ angegeben. Der zunehmende Mond ist durch das Zeichen ☽ gekennzeichnet, der abnehmende durch das Zeichen ☾. **Wegen der Sommerzeit seit dem 28. März ist allen angegebenen Zeiten eine Stunde hinzuzufügen.**

Foto: Anjo de Haan

May morning  
writing your name  
in the pollen

Ilse Jacobson  
English / jc





## Jeder Tag ist Mutterliebestag!

Sie ist liebevoll und schön, lustig und geduldig.  
 Sie spielt mit ihm, kümmert sich um seine Sorgen,  
 erfüllt ihm seine Wünsche – und manchmal schimpft  
 sie auch. Aber nur manchmal. Ganz selten.  
 Er kennt sie schon ganz, ganz lange.  
 Sein ganzes Leben lang ...

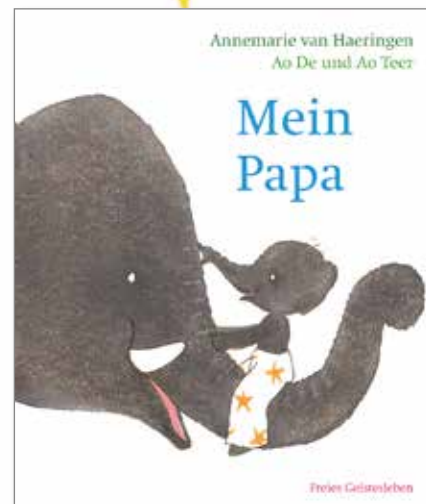
In ihrem Bilderbuch erzählt Annemarie van Haeringen  
 die innige Geschichte eines aufgeweckten Sohnes und  
 seiner wunderbaren Mama. Mit diesen beiden hin-  
 reißenen Figuren schafft sie ein heiteres Duo, dessen  
 innige Beziehung auf jeder Seite spürbar ist.  
 Gerne wäre man selbst wieder Kind oder Mutter –  
 und am liebsten beides!

Für alle Väter gibt es übrigens auch eine zauberhafte  
 Geschichte, und zwar eine von einem sehr müden Vater  
 und seinem umso munteren Sohn. Auch diese beiden  
 Figuren schließt man sofort ins Herz und trompetet mit  
 ihnen das unvergleichliche Gefühl von Liebe in die Welt!

Annemarie van Haeringen

**Meine Mama**

Aus dem Niederländischen von Rolf Erdorf.  
 32 Seiten, gebunden, Format: 28.6 x 23.8 cm  
 € 16,- (D) | ISBN 978-3-7725-2939-9  
[www.geistesleben.com](http://www.geistesleben.com)



Annemarie van Haeringen

Nach einer Geschichte von Ao De & Ao Teer.

**Mein Papa**

Aus dem Niederländischen von Rolf Erdorf.  
 32 Seiten, gebunden, Format: 28.6 x 23.8 cm  
 € 16,- (D) | ISBN 978-3-7725-2737-1  
[www.geistesleben.com](http://www.geistesleben.com)

# AN EINEM SONNABEND

von Simone Lambert

Wir brachen früh auf an diesem heißen Tag. Der Blumenstrauß lag auf der Rückbank; hoffentlich hält er durch, bangte ich. Knapp vierhundert Kilometer Straße waren zu bewältigen. Ich war nervös. Eine Fachzeitschrift hatte mich beauftragt, anlässlich seines achtzigsten Geburtstags Josef Guggenmos, den Dichter für Kinder, zu portraituren. Für mich war er eine Legende, jetzt sollte ich mit ihm sprechen, dessen Gedichte ich seit der Grundschule kannte.

Dann stand ich vor ihm. Er ging gebeugt, war sehr zurückhaltend, schaute mich aber mit wachen, neugierigen Augen an. Wir hielten uns zunächst im Haus auf; an der Wand hingen wunderschöne Stabpuppen. Dann wechselten wir in den Garten. Guggenmos zeigte uns den üppigen Akanthus, die aussamenden Schneebäume, den alten, hohen Birnbaum, der keine Früchte mehr trug.

Ich war gut vorbereitet. Nun saß ich vor ihm, das Diktiergerät war eingeschaltet und ich fragte, was ich wissen wollte. Josef Guggenmos hörte aufmerksam zu, aber alles, was er sagte, war: «Ah ja». Auf jede meiner Fragen antwortete er: «Ah ja». Kaum ein Satz, eine Erklärung folgte. Seine Reaktion lautete immer nur «Ah ja».

Ich war verunsichert, ich stockte. Mochte er die Fragen nicht? War er schüchtern? Lehnte er das Interview ab? (Den Termin hatte ich mit seiner Tochter abgesprochen.) Dabei schien er mir durchaus

zugetan. Aber es gelang mir nicht, diesen Mann der Lyrik zum Erzählen zu bewegen.

Es war mein Begleiter, der schließlich einsprang und Sätze aus ihm herauslockte, die ich dann in einem Artikel verarbeiten würde. Erst jetzt entspannte ich und hörte den beiden zu.

Und plötzlich entstand Raum.

Wie er im Kleinen das Große zu entdecken und das Große im Kleinen zu verwirklichen suchte, das wollte er mir mitteilen. Das war die Verbindung.

Diese Polarität, die Dynamik zwischen dem Kleinen und dem Großen ist mir schon lange ein verlässlicher Kompass. Mein Alltag hat wenig mit Dichten zu tun, aber viel mit dem Bemühen, das Große mitzuleben, während ich den Bürgersteig fege, den Kompost wende, die Misosuppe koche, Do In unterrichte, einen Text schreibe. Es fördert meine Präzision und meine Freude, wenn ich das Geringe, das Kleinste durch Teilen vergrößere. Mit dieser «Brille» lässt sich das Leben studieren, lassen sich Probleme lösen – oder auch nicht, kann ich zwischen den Zeilen lesen, kann ich weitermachen.

**Simone Lambert** studierte Germanistik (Schwerpunkt Kinder- und Jugendliteratur), Kunstgeschichte und Volkskunde in Kiel, Hamburg und Frankfurt. Nach vielen Jahren der Mitarbeit im info3-Verlag und in der mit dem Verlag verbundenen Buchhandlung, machte sie sich selbstständig und arbeitet seither freiberuflich als Journalistin im Bereich Kinder- und Jugendliteratur. 2017 zog sie nach Mecklenburg, um mit Freunden einen Platz für Makrobiotik zu schaffen. Seit 2002 schreibt sie in der Rubrik «Literatur für junge Leser» Beiträge über Kinder- und Jugendbücher für unser Magazin.



Die Frage, was mich antreibt, ist schwer zu beantworten. Denn mein ganzes Leben, nach meiner Erinnerung, wollte ich nie ein getriebener Mensch sein – Guggenmos auch nicht. Ich wollte als Mensch leben, der das Getriebensein einschränken hilft, der das Leben erträglich und, wenn möglich, schön macht. Die Konzentration auf Entwicklungsmöglichkeiten für Menschen, geistig und körperlich, von Kindern bis zum Erwachsenenalter, ist zentrales Anliegen meines Lebens gewesen.

Der Begriff für das Vorgehen, das das Leben für jeden Menschen auf der Erde stabiler, sicherer und damit entwicklungsaktiver machen kann, heißt Makrobiotik. Auch das habe ich zur Orientierung benutzt, seitdem ich es kennengelernt habe.

Josef Guggenmos war einer von jenen Menschen, die mir das Gefühl für das Kleinste nahegebracht haben. Das Gespräch ist jetzt fast 20 Jahre her. Im Jahr darauf starb er. Erst im Rückblick habe ich erkannt, dass dieser Nachmittag im Juni eine Sternstunde für mich war. ■



# GEFÜHLE UND GELASSENHEIT

## Warum wir die einen zulassen und das andere nicht lassen sollen.

von Jean-Claude Lin

Gefühle sind kostbar. Schöne Gefühle allemal. Erfüllung, Freude, Glück – wer möchte diese Gefühle nicht ausgiebig genießen? Aber: Sorge, Zweifel, Angst und Ärger – wer möchte diese Regungen der Seele nicht vermeiden?

Mehr noch als unsere Gedanken und Handlungen ergeben sich unsere Gefühle in einer bestimmten Situation von selbst. Wir bringen sie nicht bewusst hervor. Wir können sie nicht erzwingen. Wir haben sie – oder auch nicht. Wir können zwar so tun, als ob wir uns über ein Geschenk freuen, aber wirkliche Freude empfinden lässt sich nicht einfordern, sondern muss sich von selbst einstellen.

Sind wir demnach bloß ein «Opfer» unserer Gefühle? Weitestgehend zunächst. Wer mit seinem Großvater die Etappen der Tour de France im Radio oder im Fernsehen hingebungsvoll mitverfolgte, wird später die Begeisterung für dieses einmalige große Sportereignis schwerlich abschütteln. Wer als Kind die Freude an selbstgenähten Kleidern bei der Mutter ausgiebig miterlebt und von ihr in die Techniken und Finessen eingeführt wurde, wird später eine ganz andere Einstellung zu diesem Handwerk wie auch überhaupt zu einem Stück Kleidung hegen. Welche Gefühle wir haben, wie reichhaltig und feingegliedert unsere Empfindungen zunächst sein können, hängt sehr stark von unserer Herkunft und Erziehung ab. Wenn sich einer immer zu spät an den gedeckten sonntäglichen Mittagstisch setzt und der Vater sich veranlasst fühlt, loszuschimpfen, wird ihn das womöglich lebenslang prägen. Je nach Temperament wird er zum Nachahmer oder zum genauen Gegenteil davon.

Wie wir unsere Gefühle zulassen, prägt also nicht nur uns selbst, sondern auch unsere nächste Umgebung und kann sogar auf der großen politischen Ebene, beispielsweise als Hass gegen Fremde und deren Kultur, verheerend wirken. Wie lernen wir als selbstbestimmte Menschen, in der Flut der Gefühle nicht unterzugehen?

Wenn der Mensch, dem wir uns seit vielen Jahren in Liebe verbunden fühlen, uns aus heiterem Himmel eröffnet, dass er sich von uns trennt – wie halten wir uns weiter im eigenen Leben? Es können sehr tiefgehende Fragen sein, die sich aus unseren Gefühlen ergeben. Und wie bei allem Großen, ist es gut, beim Kleinen anzufangen: Den Ärger zunächst zuzulassen, den man empfindet. Daraufhin aber in möglichst innerer Ruhe zurückblicken auf die genaueren Umstände, um mit dem Abstand eines Außenbeobachters eine andere Perspektive zu gewinnen.

Aus der geübten Selbstbeobachtung und Selbsterkenntnis erwächst eine zunehmende Gelassenheit inmitten unserer zugelassenen Gefühle. Wir unterdrücken unsere Gefühle nicht. Wir lassen sie zu. Ja, wir können sie auch – je nach Beschaffenheit – in vollen Zügen genießen. Aber wir lernen, mit ihnen und manchmal sogar gegen sie zu schwimmen. Wie in der Brandung bleiben wir oben auf und retten uns ans ferne Ufer, wie in dem Gedicht des am 22. Mai 1967 verstorbenen amerikanischen Dichters Langston Hughes, den der Psychologe Michael Lipson in seinem sehr lesenswerten Buch *Finde dich neu – Sechs Stufen zu einem kreativen Leben* zitiert:

Welle des Kummers,  
ertränk mich jetzt nicht.  
Ich sehe das Eiland  
noch vorne im Licht  
Ich sehe das Eiland  
und hell ist sein Strand.  
Welle des Kummers,  
bring mich an Land.

In der Gelassenheit finden wir das Land, das wir immer wieder brauchen, wenn wir im Meer der Gefühle nicht erschöpft ertrinken wollen. ■



# SO GESUND MACHT UNS DAS MEER

von Markus Sommer

Immer mehr Menschen haben im «Lock-down» entdeckt, dass Kochen Freude macht – vor allem, wenn man es nicht nur für sich selbst tut. Und wer dies nicht für Haushaltsmitglieder tun kann, hatte zumeist noch in den härtesten Phasen der Beschränkung die Möglichkeit, sich zumindest mit einer weiteren Person zu treffen, die er einladen oder von dem sie eingeladen werden konnte.

Entscheidend zur Qualität einer Speise tragen gute Zutaten bei. Neben dem kräftigeren Geschmack, den Nahrungsmittel haben, die wir in der Natur gesammelt haben oder die aus einem biologischen Anbau kommen, kann auch das Wissen um die Bedingungen, unter denen sie entstanden sind, dazu beitragen, dass wir sie besonders schätzen. Wenn schon der Anbau die Vielfalt der Landschaft fördert, Insekten Lebensraum gibt statt sie zu vernichten oder der Klimaveränderung entgegenwirkt, dann haben wir mit Recht eine andere Beziehung zu dem, was aus diesen Nahrungsmitteln in der Küche geschaffen wird, als wenn das Gegenteil der Fall ist. Und natürlich wirkt auch die liebevolle Zubereitung selbst, das kunstvolle Anrichten und das Wissen, dass jemand sich bei der Zubereitung Mühe gemacht hat, daran

mit, dass wir etwas besonders genießen können – und es uns dann auch besonders guttut.

Hier will ich aber zunächst noch von Inhaltsstoffen berichten, die in unserer Ernährung auf die Dauer ausreichend vorhanden sein sollten.

Schon lange ist bekannt, dass es Gegenden gibt, in denen bestimmte Krankheiten «zuhaus» sind oder waren. So grassierte zu Beginn der Industrialisierung die Tuberkulose besonders in Gegenden, in denen Rauch und Enge den Zutritt von Sonnenstrahlen beeinträchtigten, aber auch in den sonnigsten Bergtälern gab es lokale Krankheiten. Berühmt war der «alpenländische Kropf», der sogar mit einem eigenen Schmuckstück, dem Kropfband, bedeckt wurde. Die Ursache liegt tatsächlich in den Bergen. Große Gletscher, die im Lauf der Erdgeschichte bei ihrem Schmelzen viel Wasser durch den Boden sickern ließen, haben manch wichtige Spurenelemente aus dem Boden herausgespült, weshalb sie auch in den dort wachsenden Pflanzen und den Produkten der dort lebenden Tiere nur wenig enthalten sind. Besonders bekannt ist dies für das Jod, dessen Mangel die jodbedürftigen Schilddrüsen zu Kröpfen

heranwachsen lässt. Noch schlimmer war, dass der schon im frühen Kindesalter einsetzende Jodmangel zu einer mangelhaften Gehirnentwicklung und so in den Bergen zum «endemischen Schwachsinn», dem Kretinismus, führen konnte. Glücklicherweise wurden diese Zusammenhänge aber erkannt und so können diese schlimmen Folgen verhindert werden.

Letztlich ist Jod ebenso wie andere ausgewaschene Spurenelemente – wie beispielsweise Zink – im Meer gelandet, und so gehört zu einer gesunden Ernährung, dass nicht immer nur Produkte aus der nahen Umgebung verwendet werden (auch wenn dies mit Blick auf Energie- und CO<sub>2</sub>-Einsparung sowie aus sozialen Gründen ansonsten anzustreben ist). Ab und an steht auf dem ausgewogenen Speiseplan etwas, was aus dem Meer zu uns gekommen ist. Fische und Meeresfrüchte enthalten besonders viel Zink und Jod sowie andere Spurenelemente, die wir in noch geringeren Mengen brauchen.

Zu den Nahrungsbestandteilen, von denen wir nicht nur Spuren benötigen, gehören die Fette. Ihre genaue Zusammensetzung steht in Beziehung zu den Umgebungsbedingungen, in denen sie gebildet

werden. So erstarrt Kokosfett, wenn es bei unseren kühleren Temperaturen aufbewahrt wird, während Olivenöl erst im Kühlschrank fest wird. Fische wie Lachs, Kabeljau, Hering oder Makrele, die in besonders kalten Meeresgebieten leben, wären schlecht dran, wenn das in ihnen gespeicherte Fett sich ebenso verfestigen würde. Das geschieht nicht, weil sie besonders viel «ungesättigte» (und damit besonders energiereiche, erst bei sehr niedrigen Temperaturen erstarrende) Fettsäuren enthalten und darunter wiederum besonders viel der berühmten Omega-3-Fettsäuren.

Auch in uns wirken sie «Erstarrung» entgegen. Ob sie nun wirklich gegen Osteoporose, Krebs, Depressionen und Alzheimerkrankheit helfen, ist noch nicht bis ins Letzte geklärt, sicher aber sind sie für das Herz gut und können Gefäßverkalkungen entgegenwirken. Auch diese Fettsäuren sind ein wichtiger Bestandteil gesunder Ernährung.

Allerdings droht in vielen Meeresregionen die Überfischung, und die Verschmutzung der Meere, die sich im Verlauf der Nahrungskette anreichert, ist ein zusätzliches Problem. Nicht zuletzt gibt es – mit gutem Grund! – immer mehr Vegetarier (zu denen auch ich seit über 40 Jahren gehöre). Mancher verzichtet sogar vollständig auf tierische Produkte. Muss man dann nun ständig Kapseln mit Ersatzpräparaten schlucken oder ist man gar zu Kropfwachstum und Arteriosklerose verurteilt? Keineswegs. Gefäßverkalkungen sind ebenso wie viele andere Krankheiten sogar seltener, wenn man sich pflanzenbasiert ernährt – vorausgesetzt man sorgt bewusst dafür,

dass keine Mangelzustände entstehen. Den größten Jodanteil aller Lebensmittel aus dem Meer enthalten Algen. In Ländern wie Japan gehören sie in großer Vielfalt zu den alltäglichen Nahrungsmitteln und bei uns sind sie zumindest als Hüllen für Sushi bekannt (von denen es ja auch vegetarische Varianten gibt). Aber auch als Zusatz in Suppen oder als Salat kommen sie auch bei uns immer öfter auf den Tisch. Manche enthalten sogar so viel Jod, dass man sie nur ab und an essen sollte. Getrocknet gibt es sie in Asia- und Naturkost-Läden, wo man zudem über die Zubereitung und die empfohlene Häufigkeit des Verzehrs beraten werden kann. Auch das ist ein Beispiel dafür, wie unser Leben durch Vielfalt bereichert wird – und tatsächlich hat die Aufgeschlossenheit für andere Kulturen ja schon oft in der Küche begonnen ...

Omega-3-Fettsäuren gibt es auch in Pflanzen. Vor allem das Öl des blau blühenden und gute Textilfasern liefernden Leins (dessen Hauptanbaugebiet in Kanada liegt) enthält viel von ihnen. Allerdings ist es hier vor allem die kurzkettige  $\alpha$ -Linolensäure, während länger-kettige und besonders wertvolle Fettsäuren vor allem in Fisch enthalten sind. Aber auch die Fische haben sie letztlich von Pflanzen: Wieder sind Algen die ursprünglichen Lieferanten, und in guten Geschäften gibt es Algenöle bzw. Ölmischungen mit diesen. Weder diese Ölmischungen noch das Leinöl darf man erhitzen, aber als Salatöl oder Zusatz zu Müsli oder anderen Speisen versorgen sie auch Vegetarier mit dem, was wir auch aus dem Meer auf den Tisch bringen sollten, um gesund zu bleiben. ■

Fotos: Anne Sommer-Solheim

**Markus Sommer** ist niedergelassener Arzt mit klinischer Erfahrung in den Bereichen Innere Medizin, Kinderheilkunde, Geriatrie, Neurologie und in der praktischen Anwendung von Homöopathie und Anthroposophischer Medizin. Im Verlag Urachhaus erschienen u.a. seine Bücher **Heilpflanzen. Ihr Wesen - ihre Wirkung - ihre Anwendung** und **Metalle und Mineralien als Heilmittel. Begegnungen mit faszinierenden Substanzen.**



## DIE GRÜNE LÖSUNG BEI ROTEN AUGEN.

### Euphrasia D3

#### DIE SCHNELLE HILFE AUS DER NATUR

- ✓ Frei von Konservierungsstoffen
- ✓ Gut verträglich und leicht dosierbar
- ✓ Flasche ab dem Säuglingsalter, Einzeldosen ab 4 Jahren

Weleda – im Einklang mit Mensch und Natur  
[www.weleda.de](http://www.weleda.de)

**Euphrasia D3 Einzeldosen-Augentropfen Wirkstoff:** Euphrasia 3c D3 **Anwendungsgebiete** gemäß der anthroposophischen Menschen- und Naturerkenntnis. Dazu gehören: Katarrhalische Entzündungen am Auge, die mit vermehrter Tränenabsonderung einhergehen; Lidödeme, vor allem auf allergischer Grundlage.

**Euphrasia D3 Augentropfen Anwendungsgebiete** gemäß der anthroposophischen Menschen- und Naturerkenntnis. Dazu gehören: Katarrhalische Entzündungen am Auge, die mit vermehrter Tränenabsonderung einhergehen; Lidödeme, vor allem auf allergischer Grundlage.

Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker.

Weleda AG, Schwäbisch Gmünd

\*10 ml-Flasche Euphrasia D3 Augentropfen meistverkauftes OTC-Präparat der Weleda im Segment Auge, Stand Januar 2021.



# EIN LICHT, DAS NIE ERLOSCH

## Vor 200 Jahren begann der griechische Unabhängigkeitskampf / Teil I

von Konstantin Sakkas

«Dem Leiden aller Menschen hat die Natur Grenzen gesetzt, nur nicht dem der Hellenen. Die Hellenen unterliegen weder einst noch jetzt den Gesetzen der Natur.» Benjamin von Lesbos, *Elemente der Metaphysik*, 1820

Am Beginn der Neuzeit stand die griechische Frage. Mit der Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen im Jahr 1453 schloss sich die Handelsroute nach Fernost. Eine unmittelbare Folge war die Expedition von Christoph Kolumbus, die zur «Entdeckung» Amerikas führte.

Mindestens ebenso folgenreich war der massenhafte Exodus griechischer Gelehrter und Künstler aus Byzanz nach Westen, der zur eigentlichen Initialzündung der Renaissance wurde. Gelehrte wie Kardinal Bessarion, Maler wie El Greco prägten entscheidend das neue Welt- und Menschenbild der Europäer – und damit jenes halbe Jahrtausend Weltgeschichte, das wir als Neuzeit kennen.

Rom war nämlich nicht «untergegangen»: die Stadt Rom war zwar im Jahr 476 n. Chr. gefallen und das weströmische Imperium in seine germanischen Nachfolgestaaten auseinandergebrochen, woraufhin die Geschichtswissenschaft gemeinhin «das Mittelalter» beginnen lässt; doch in Konstantinopel, bei der antiken griechischen Siedlung Byzantion gelegen, bestanden das römische Kaisertum und die Kultur des Altertums unvermindert fort und trotzten den Anstürmen der persischen Sassaniden, der Araber und lange Zeit auch der Türken. Nicht nur gab es kein islamisches Mittelalter, wie es der Arabist Thomas Bauer in seinem gleichnamigen Buch 2018 formulierte; es gab

auch kein byzantinisches Mittelalter. Im griechischen Kaiserreich, das sich Königreich der Rhomäer (*Basileia ton Rhomaion*) nannte, dauerte die Antike, in Verschmelzung heidnischer Kultur und christlicher Religion, fort bis zum Fall Konstantinopels an jenem schwarzen Dienstag im Mai 1453 – ein Datum, das jedes griechische Kind und jeder Diasporagrieche kennt.

Der byzantinisch-westliche Kulturtransfer war dem Westen wohl bewusst. In seiner Ballade *Die Künstler* schreibt Friedrich Schiller:

*Vertrieben von Barbarenheeren,  
Entrisset ihr den letzten Opferbrand  
Des Orients entheiligten Altären  
Und brachtet ihn dem Abendland.  
Da stieg der schöne Flüchtling aus dem Osten,  
Der junge Tag, im Westen neu empor,  
Und auf Hesperiens Gefilden sprossen  
Verjüngte Blüten Joniens hervor.*

Diese Zeilen schreibt der junge Schiller 1789, dem anderen großen Epochenjahr der Neuzeit. In diesem Jahr löst der Sturm auf die Bastille die Französische Revolution aus; damit ist das Mittelalter definitiv zu Ende. Scheinbar an der Peripherie des europäischen Schauplatzes, an der Südspitze des osmanisch beherrschten Balkans gelegen, befindet sich das kleine, unscheinbare Griechenland doch im imaginären Zentrum dieses Weltumsturzes.

Und so stand die griechische Frage auch am Beginn der Moderne. Die Gräcomanie, die seit etwa 1770 Klassik und Klassizismus prägt, bezieht sich nicht nur auf das antike, «untergegangene», sondern ebenso auf das zeitgenössische, geknechtete Griechenland, das befreit werden will. Johann Joachim Winckelmann, der Begründer der Archäologie, träumte sein Leben lang von einer Reise nach Griechenland. Das emblematische Werk der deutschen Romantik, Hölderlins *Hyperion*, spielt im Griechenland des späten 18. Jahrhunderts und handelt vom Versuch, das Land von den Türken zu befreien. Währenddessen werben in ganz Europa griechische Intellektuelle für die Befreiung ihres Heimatlandes. Die Zeichen dafür stehen günstig, sind doch die großen Zeiten des Osmanischen Reiches seit dem Scheitern der zweiten Belagerung Wiens 1683 und dem Frieden von Karlowitz 1699 vorbei. Seither ist die Türkei, einst die stolze Vormacht des Orients, in der Defensive. Katharina die Große schickte 1770 ihren Günstling Fürst Orloff mit einer Flotte in die Ägäis, um Griechenland zu befreien und Konstantinopel zu erobern; Russland sieht sich als drittes Rom, als legitime Nachfolgerin des Byzantinischen Reiches. Die *Orloffka*, wie es im Griechischen heißt, scheitern zwar, und albanische Hilfstruppen nehmen furchtbar Rache an der griechischen Bevölkerung; aber die Befreiung Griechenlands rückt am Horizont näher.

Die Französische Revolution schließlich bringt nicht nur das Ende des Feudal-



systems, sondern wirbelt auch die Landkarte Europas durcheinander. Von Österreich aus plant der griechische Gelehrte Rhegas Velestinlis einen Aufstand; die österreichischen Behörden, die mehr Angst vor der Revolution haben als vor ihrem Erbfeind, der Türkei, liefern ihn als Aufrührer an die Osmanen aus, die ihn 1798 in Belgrad zum Tode verurteilen und hinrichten. Zwei Jahre später entsteht im Ionischen Meer unter russischem, später französischem und schließlich britischem Protektorat der erste griechische Staat der Neuzeit, die Republik der Eptanisa, der sieben Inseln. Griechische Soldaten kämpfen später in einem eigenen Jägerbataillon unter den Fahnen Napoleons, und Veteranen der Grande Armée beteiligen sich wenig später am griechischen Befreiungskampf.

Dieser Kampf beginnt im Frühjahr 1821. Getragen wird er von der *Filiki Etairia* («Gesellschaft der Freunde»), einer Geheimgesellschaft, 1814 gegründet, nun geführt von Alexandros Ypsilantis, Angehöriger einer illustren Familie von Phanarioten, griechischen Hochadligen, die unter den Osmanen hohe Positionen bezogen und im konstantinopolitanischen Stadtteil Fanar beheimatet sind. Nachdem ein erster Vorstoß von Norden, ausgehend vom Fluss Pruth in Rumänien, scheitert, greifen die Griechen auf dem Peloponnes zu den Waffen. Am 25. März 1821, Mariä Verkündigung, segnet der Metropolit Germanos III. von Patras die Fahne der Aufständischen im Kloster der Heiligen Laura in Kalavryta. Es beginnt ein neunjähriger Krieg um die Unabhängigkeit.

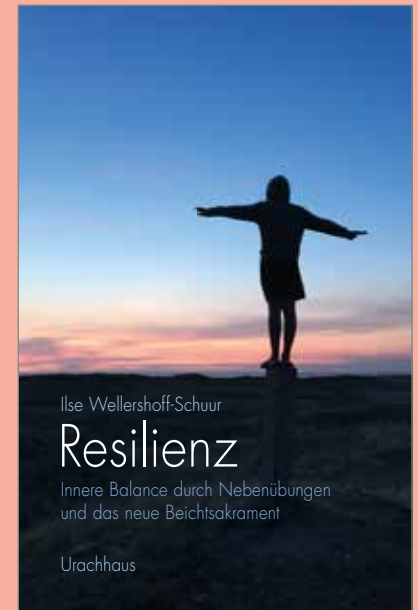
Die «griechische Revolution», wie sie genannt wird, ereignet sich in einem Augenblick, in dem sich ganz Europa der Erhaltung des Status Quo, der Vermeidung eines

zweiten Revolutionszeitalter verschrieben hat. Waterloo und der Wiener Kongress liegen keine sechs Jahre zurück, noch lebt Napoleon auf Sankt Helena; er stirbt am 5. Mai 1821, keine sechs Wochen nach Beginn des Aufstandes. Seit 1818 tagt die in Wien gegründete Heilige Allianz auf den sogenannten «Monarchenkongressen». Ihr Ziel: gemeinsame militärische Interventionen, um Aufstände gegen die vermeintlich legitimen Fürsten, etwa in Portugal und Süditalien, im Keim zu ersticken.

Doch die griechische Frage stellt die Hüter der Reaktion vor ein neues Problem. Der legitime Herrscher über Griechenland ist ja Sultan Mahmud II. Soll sich das christliche Europa auf die Seite der revolutionären griechischen Glaubensbrüder stellen, oder auf die des legitim herrschenden, aber muslimischen Sultans, Oberhaupt des einstigen Erbfeinds der Christenheit?

Vorerst ist keine europäische Großmacht vom griechischen Aufstand richtig begeistert, am allerwenigsten Österreich unter dem reaktionären Metternich. Alexandros Ypsilantis, der nach dem gescheiterten Aufstand in der Walachei (Rumänien) nach Österreich flüchtet, wird vier Jahre lang in der Festung Theresienstadt inhaftiert. Nach seiner Entlassung lebt er verarmt in Wien. Dort verkehrt er mit Gräfin Lulu Thürheim, die ihm in ihren Memoiren ein einfühlsames Porträt widmet, mit der späteren österreichischen Kaiserinmutter Erzherzogin Sophie und mit Napoleon Franz Bonaparte, dem Herzog von Reichstadt, dessen großer Vater die Befreiung Griechenlands vorangetrieben hatte wie kein Zweiter. Am 31. Januar 1828 stirbt Ypsilantis. Fünf Tage vorher hat mit Ioannis Graf Kapodistrias der erste Staatschef des freien Griechenlands sein Amt angetreten. ■ Foto: Vobelima / photocase.de

Den zweiten Teil dieses Essays zur Unabhängigkeit Griechenlands lesen Sie in der Juni-Ausgabe.



## Wenn der Boden unter den Füßen wackelt

In einer Folge von Briefen, die unter dem Eindruck des Lockdowns im Frühjahr 2020 entstanden sind, stellt Ilse Wellershoff-Schuur dar, was man tun kann, um die Resilienz zu steigern und verloren gegangene Balance zurückzugewinnen. Ihr Ansatz vereint den meditativen Schulungsweg der Nebenübungen mit einem lebendigen Umgang mit dem Beichtsakrament.

»Heute bemerke ich, dass es Zusammenhänge gibt, die mit der Ausbildung eines gesünderen Selbstwertgefühls und einem Vertrauen in die göttliche Welt zu tun haben, das salutogenetisch wirksam ist. Ich hoffe, dass auch Sie, liebe Freunde, diese Erfahrung im Üben erleben können!«

Ilse Wellershoff-Schuur

Ilse Wellershoff-Schuur

**Resilienz**

Innere Balance durch Nebenübungen und das neue Beichtsakrament

110 Seiten, kartoniert

€ 18,- (D) | ISBN 978-3-8251-5277-2

☞ Auch als eBook erhältlich!

Jetzt neu im Buchhandel!

# WES ANDERSONS FABELHAFTE WELT DER FILM *Grand Budapest Hotel*

von Elisabeth Weller

Die Alpenrepublik, in der die Tragikomödie *Grand Budapest Hotel* angesiedelt ist, heißt Zubrówka, benannt nach dem polnischen Büffelgras-Wodka. Es handelt sich um einen fiktiven Staat im Osten Europas am Vorabend des Zweiten Weltkriegs. Das rosarote Luxushotel im Luftkurort Nebelsbad ist eine Insel der Glückseligen. Als Nostalgiker wird man das *Grand Budapest Hotel* lieben oder es vielleicht sogar kennen, denn ein bekanntes Görlitzer Jugendstilwahrenhaus diente als Kulisse. Des Weiteren ließ sich der 1969 in Texas geborene Regisseur Wes Anderson vom Erscheinungsbild Karlsbader und Budapester Hotels inspirieren.

Eine Zuckerbäckerei namens Mendl, eine überirdisch steile Standseilbahn, die Silhouette des Watzmanns und dazu das riesige Gemälde einer Gämse auf dem Hirschsprung in der Hotelloobby sorgen für viel k. u. k. Flair. Wes Anderson zaubert eine atemberaubende Atmosphäre des Vergangenen in geschmackvoll schrillen Farben. Der Film ist ein visuelles Kunstwerk mit Staraufgebot, dessen Schönheit und unfassbarer Einfallsreichtum 2014 mit vier Oscars ausgezeichnet wurde: für Szenenbild, Musik, Kostüme sowie Make-up und Frisur.

Im Mittelpunkt steht der galante, mit L'Air de Panache reichlich parfümierte Monsieur Gustave (Ralph Fiennes), Concierge im *Grand Budapest Hotel*, dem ein kleiner Page mit bleistiftdünnem schwarzen Oberlippenbärtchen, der Lobby-Boy Zéro (Tony Revolori), zur Seite steht. Beide sind an gepflegten Manieren und höflicher Liebenswürdigkeit sowie eilfertigem Charme nicht zu übertreffen. Herrlich ist ihre exzentrisch lilafarbene Livree anzusehen, vor allen Dingen im knallrot lackierten Hotelaufzug. Da stehen sie auagegestellt und eingerahmt wie beim Fotografen und sehen gebannt zu uns, als würden sie nur auf die Auslöser der Kameras warten.

Wes Andersons Filmen wohnt stets der kunstvolle Charakter einer Fantasiewelt inne, jedes Bild ist präzise gestaltet, genaue Symmetrie ist eines seiner Markenzeichen. All seine Filme sind von einer farbenfrohen Hoffnung auf ein friedliches Miteinander bestimmt, so auch *Isle of Dogs* (2018), *Moonrise Kingdom* (2012) oder *Der fantastische Mr. Fox* (2009).

Der Hotelpage Zéro Moustafa ist ein arabischer Flüchtlingsjunge und erlebt mit seinem Vorgesetzten unerwartete Abenteuer, denn Monsieur Gustaves



liebevolle Fürsorge gegenüber den Hotelbesucherinnen geht weit – sehr weit. Eine davon, die steinreiche 84-jährige Madame Celine (Tilda Swinton), «eine Granate im Bett», wie Monsieur Gustave seinem Schützling unverblümt anvertraut, vermach ihm zum Dank für seine Dienste das wertvolle Portrait *Jüngling mit Apfel*. Celines Sohn Dimitri (Adrien Brody) will das jedoch nicht akzeptieren und so nehmen Gustave und Zéro kurzerhand das Bild an sich. Dimitris Handlanger, der finstere J. G. Jopling (William Dafoe), jagt die beiden daraufhin unerbittlich.

Alles an diesem spielerischen Kriminalstück mit wilder Verfolgungsjagd ist kurzweilig und bis ins kleinste Detail ausgeklügelt. Monsieur Gustave landet im Knast, aus dem er aber zusammen mit dem panzerknackergleichen und dennoch überraschend zartfühlenden Zellengenossen (Harvey Keitel) entkommt. Gustave sprüht selbst noch in seiner unwürdigen Gefängniskluft vor Gelassenheit und Zuversicht. Aber: «In Wahrheit war seine Welt schon verschwunden, lange bevor er sie betreten hat», heißt es am Ende über den gewandten, gewissenhaften, den großen Concierge Monsieur Gustave. ■

Foto: jala / photocase.de

*Grand Budapest Hotel* von Wes Anderson (D/USA) 2014, 100 Min., FSK: 12, mit Ralph Fiennes, Tony Revolori, Tilda Swinton, Saoirse Ronan, Mathieu Amalric, Adrien Brody, William Dafoe, Jeff Goldblum, Harvey Keitel, Jude Law, Bill Murray.  
Musik: Alexandre Desplat

Streamen bei Amazon, Google oder iTunes für 3,99 Euro oder bei Netflix

Elisabeth Weller ist Literaturvermittlerin und leitet literarische Salons im Literaturhaus Stuttgart: [www.elisabethweller.de](http://www.elisabethweller.de)

# MIT ALLEN REGISTERN

von Thomas Neuerer

Das 19. Jahrhundert führte in Frankreich beim Orgelbau zu einer nie dagewesenen Blüte. Einer der fleißigsten und erfindungsreichsten Instrumentenbauer war Aristide Cavaillé-Coll (1811 bis 1899) – er gilt als maître des maîtres –, der eine Vielzahl bedeutender Orgeln Frankreichs, aber auch darüber hinaus, schuf. So etwa auch die große Orgel in Notre-Dame de Paris, die wie durch ein Wunder beim Brand von 2019 nur geringfügige Schäden davontrug.

Zum Spätwerk von Cavaillé-Coll zählt die in der vorliegenden Aufnahme zu hörende Hauptorgel von Saint-Sernin in Toulouse – eine von zwanzig Orgeln, die er für diese Stadt schuf, und eine der weltweit bekanntesten. Das Instrument ist (ohne Verzierungen) über zehn Meter hoch und fast neun Meter breit, dabei rund vier Meter tief.

Charles Marie Widor schenkte der musikalischen Welt mit seinen Orgel-Symphonien abseits der liturgischen Praxis eine neue musikalische Gattung, wobei diese Werke – auch wenn sie diese Bezeichnung tragen – nicht dem klassischen Kanon der Symphonie verpflichtet sind, da jedes der zehn Werke dieser Gattung eher den Charakter von Suiten haben, und entsprechend vielsätzig sind. Eine Besonderheit dieser Orgelwerke ist, dass sie von Widor einem Instrument sozusagen auf den Leib geschrieben wurde. Er schöpft in seinen

Kompositionen quasi die jeweiligen Möglichkeiten eines Instruments weitgehend aus – zieht sprichwörtlich sämtliche Register.

Der Organist und Improvisator Jean-Baptiste Dupont wählte für seine Einspielung die 8. *Orgelsymphonie* Widors, die in der von ihm gewählten Fassung sechs Sätze umfasst (eine frühere Fassung hatte sieben Sätze). Es ist eine rundum gelungene Aufnahme entstanden, welche die außerordentlichen Dimensionen des Instruments hörbar werden und dabei ein großräumiges Klangbild entstehen lässt. Duponts Interpretation ist historisch informiert, nimmt sich aber auch Freiheiten, die einem Kenner der Werke, wie er es ist, zugestanden werden können. Jeder Satz, jeder Takt ist ein Genuss; es ist herrlich erleben zu können, wie Dupont die Klanglichkeit der Orgel geradezu übersinnlich auskostet. Dabei hat dieses Instrument, das Teile eines älteren Vorgängerinstruments enthält, durchaus seine Tücken. Dupont weist in seinem Begleittext darauf hin und beherrscht sie.

Als Zugaben enthält die CD jeweils einen Satz aus Werken von Joseph Guy Ropartz und Camille Saint-Saëns, die Zeitgenossen Widors waren. *Cyprès* von Saint-Saëns ist ein etwas fahl und tragisch klingendes Werk, mit dem Saint-Saëns 1919 der Toten des I. Weltkriegs gedenkt. Der Bretoner Ropartz ist hierzulande wenig bekannt; vielleicht auch aufgrund seines überschaubaren



Schaffens. Er war vorwiegend lehrend tätig. Umso schöner, ihn hier entdecken zu dürfen. Aus seinen sechs Stücken für große Orgel ist der 2. Satz, *Prière*, zu hören, der einen verinnerlichten und besinnlichen Charakter hat. ■

Die sehr zu empfehlende CD mit Charles Marie Widors 8. Symphonie, eingespielt von Jean-Baptiste Dupont, ist gerade bei Audite erschienen ([www.audite.de](http://www.audite.de), Bestell-Nr. 97.774).



Von Jean-Baptiste Dupont sind auf YouTube Videos zu finden, in denen er – abseits der Orgelliteratur – detailliert und sehr anschaulich die Ausdrucksvielfalt der großen Orgel von Saint-Sernin improvisierend vorführt.

Außerdem finden sich dort aufschlussreiche Videos, die das Innere der Orgel zeigen – zu finden unter: Toulouse, le relevage de l'orgue de Saint-Sernin.



# FÜLLE – NICHT MANGEL

von Albert Vinzens

Kürzlich erzählte mir der Dirigent Gordon Safari aus Salzburg von den Vorteilen der historischen Aufführungspraxis, die er bei der Wiedergabe der Werke von Johann Sebastian Bach anwendet. Wir wissen viel darüber, wie historische Instrumente geklungen haben. Wir kennen die Kirchen und Orgeln, in und auf denen Bach musiziert hat, auch im Tempo, das damals gespielt wurde, kennen sich Fachleute aus. Wir wissen also recht gut, wenn auch nicht ganz genau, wie Bachs Kantaten zu seinen Lebzeiten geklungen haben. Der Salzburger Dirigent bringt uns mit seinem Ensemble *BachWerkVokal* die Musik, wie sie im 18. Jahrhundert erklingen ist, authentisch näher. Was uns Spätgeborenen allerdings nicht mehr gelinge, meinte er in unserem Gespräch, sei die Glaubenshaltung der Menschen, die damals im Gottesdienst anwesend war. Bachs Musik lebt ungebrochen weiter, doch der Glaube, wie er seinerzeit durch die Menschen wehte, ist in den vergangenen Jahrhunderten weggebrochen. In unseren Seelen hat sich etwas verändert, vielleicht sogar verabschiedet.

Wie lebendig hingegen die Kirchenmusik von Johann Sebastian Bach geblieben ist, beweisen digitale Suchmaschinen. Wenn ich «Es ist genug» oder «Ich habe genug» eingebe, kommt an erster Stelle eine Fülle verschiedenster Einträge zu zwei bachschen Kantaten. Das ist bemerkenswert, denn die Frage nach dem «Genug» und der «Genügsamkeit» ist ein brennendes Thema, mit dem sich namhafte Ökonomen, Politikerinnen, Heilpraktiker, Geldanalysten und Philosophinnen beschäftigen. Die Frage, wann etwas genug sei, wurde schon an der Wiege des Abendlandes bewegt – und ist noch immer diskursfähig. Als 2019 in Österreich die Ibiza-Affäre für Aufruhr sorgte, sagte Bundeskanzler Sebastian Kurz recht kurz angebunden einzig die Worte: «Genug ist genug». Er verweigerte seinem skandalumwitterten Kollegen, der anscheinend nie genug bekommen kann und sich vieles auf illegalem Weg zu beschaffen versucht, was er sonst nicht kriegt, jede weitere Auseinandersetzung.

Wenig zu haben und zufrieden sein ist schwer. Noch schwerer ist es, viel zu haben

und dennoch den Frieden zu bewahren. In den USA wurden in einer breit angelegten Studie Menschen mit verschiedenen dicken Geldbeuteln gefragt, wie viel sie bräuchten, um sich in ihrem Leben sicher zu fühlen. Das Resultat ist erstaunlich – und auch wiederum nicht. Ob die Befragten Sozialhilfeempfänger oder Multimillionärinnen waren, alle würden sich sicherer fühlen, wenn sie etwa ein Drittel mehr Geld auf dem Konto hätten. Dass sich bei jemandem, der mit dem Existenzminimum auskommen muss, das Sicherheitsgefühl mit 30 Prozent mehr Geld deutlich erhöht, ist klar. Wer den heutigen Durchschnittsmenschen verstehen will, muss jedoch auch hinnehmen, dass sich jemand mit siebzig Millionen erst dann sicher fühlt, wenn er oder sie etwas über hundert Millionen hätte.

Der Philosoph Platon war überzeugt, dass genug mehr sei als zu viel. Für ihn war ein genügsames Leben ein wahrer Reichtum, während er vom Luxus meinte, er mache die Menschen nur arm. Auch Platons Schüler Aristoteles hielt die Selbstgenügsamkeit für das wahre Glück. Anscheinend waren die alten Philosophen weit entfernt von den Utopien des Kapitalismus, der seit der ersten Industriellen Revolution sein Unwesen treibt.

Auch im Osten hat es jahrhundertlang Verfechter der Genügsamkeit gegeben, die sie nicht nur gepredigt, sondern gelebt haben. Die meisten Menschen waren regelrecht darauf spezialisiert, sich mit dem zu begnügen, was sie hatten. Konfuzius brachte die Sache auf den Punkt, wenn er meinte, wir sollten viel von uns selbst fordern und

sonst wenig erwarten. «Wenn du erkennst, dass es dir an nichts fehlt, gehört dir die Welt», ergänzte der weise Lao-Tse später, und Mahatma Gandhi, der dritte im Bund der Genügsamkeitsapostel, bemerkte einmal, es gebe genug für jedermanns Bedürfnisse, aber nicht für jedermanns Gier.

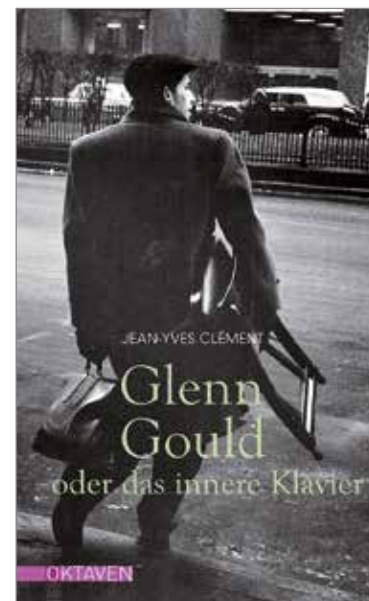
Diese und viele weitere Lebensweisen bieten uns die Suchmaschinen, wenn wir «genug» eingeben. Doch trotz dieser beeindruckenden Spruchsammlungen stehen an oberster Stelle Hinweise auf die Kantaten von Bach.

Diese Kantaten sind ein Traditionsgut, das bis zum heutigen Tag die Kreativität von Künstlern herausfordert. Als der Komponist Alban Berg vom amerikanischen Geiger Louis Krasner beauftragt wurde, für ihn ein Konzert zu schreiben, komponierte er schnell und mit großem Elan. Im zweiten Teil dieses Violinkonzerts griff er auf die Anfangstöne aus Bachs Choral *Es ist genug* zurück. Erst die Geige, dann die Bläser und danach das Orchester lassen das bachsche Thema in Bergs Zwölftonmusik sphärisch verklingen. Der Komponist widmete das Stück «dem Andenken eines Engels». Damit war Manon Gropius gemeint, die Tochter von Alma Mahler und Walter Gropius. Das Mädchen sei noch schöner gewesen als seine von unzähligen Männern umschwärmte Mutter Alma. Der Schriftsteller Elias Canetti schrieb über Manon, «sie verbreitete Scheu mehr noch als Schönheit um sich, eine Engels-Gazelle vom Himmel!» – Manon wollte Schauspielerin werden. Im April 1934 klagte die Siebzehnjährige

eines Abends in Venedig über rasende Kopfschmerzen. Der Arzt wurde gerufen. Innerhalb weniger Stunden war Manon gelähmt – Kinderlähmung. Zurück in Wien wurde sie noch kurz angezogen und herausgeputzt in einem Rollstuhl herumgezeigt. Am Pfingstmontag 1935 starb sie. Ihre Beerdigung in Wien löste große Trauer aus. Von diesem Ereignis bewegt, schrieb Berg dieses Violinkonzert mit den Bachziten.

Gesundheit sei das zweitgrößte Gut im Leben, sagte mir kürzlich eine alte Dame, die noch kerngesund und frohen Mutes allein und, den Zeitumständen entsprechend, oft alleingelassen in ihrer Wohnung lebt. Für dieses Gut werde viel getan, meinte sie, so viel, dass sonst im Leben für fast nichts anderes mehr Platz sei. Auf meine Frage, was denn das größte Gut sei, sagte sie ohne zu zögern: «Das, was wir Glauben nennen.»

Ist dieses Gut, wenn überhaupt, nur noch bei unseren Eltern und Großeltern da? Wie wäre das Leben, wenn wir neben der historischen Aufführungspraxis und der Körper- und Gesundheitskultur auch noch Platz für den Glauben hätten? Vielleicht müssten wir der Sache zuallererst einen anderen Namen geben, etwa: «Heiligkeit» oder «Ehrfurcht vor dem Leben». Die achtsame Hingabe an das Heilige im Universum, von dem wir ein Teil sind, nimmt die Angst vor einer Verzichtökonomie, die nicht nur die leibliche Gesundheit, sondern auch Seelenqualitäten wie Dankbarkeit, Bescheidenheit, Selbstgenügsamkeit einschließt. So zu leben ist Fülle – nicht Mangel. ■



## Die Musik in den Himmel heben

Glenn Gould ist weit mehr als jene pianistische Ausnahmeerscheinung, welche die meisten Musikliebhaber in aller Welt bis heute in ihm sehen. Zeit seines Lebens war er im Dienst an der Musik auch in verschiedenen anderen Kunstsparten höchst engagiert: im Gestalten von Radio- und Fernseh-sendungen, im Schreiben musik-ästhetischer Texte, im Komponieren und Dirigieren. Die Musik war für ihn ein Glaubensbekenntnis, das Reinheit und Einsamkeit im Leben erforderte und kein Karrierestreben zuließ.

**Jean-Yves Clément hebt in klarer und einfühlsamer Weise diese kreative Persönlichkeit in den Blick, die von Jugend an auf allen möglichen Wegen – gegen den Widerstand einer physisch-psychischen Hochempfindlichkeit – nach der absoluten Musik strebte.**

Jean-Yves Clément  
**Glenn Gould oder das innere Klavier**  
 Aus dem Franz. von Maja Ueberle-Pfaff.  
 181 Seiten, mit Fotos von Don Hunstein,  
 mit farbigem Lesebändchen, gebunden  
 mit Schutzumschlag | € 22,- (D)  
 ISBN 978-3-7725-3002-9  
 www.geistesleben.com

OKTAVEN  
 Leben Literatur Liebe



# DIE GORGEL UND DAS GEHEIMNIS DES GLETSCHERS

gelesen von Simone Lambert

Es sind Frühlingsferien und Melles Familie fährt in die Alpen, um Vaters Freund Noah und dessen Familie zu besuchen. Heimlich sind die Wachgorgel\* von Melle und Limoni, seiner kleineren Schwester, mitgereist. Das ist doppelt «verboten», denn Melles erschöpfter Vater will während dieser Zeit so gar nichts von Gorgeln hören oder sehen. Außerdem müssten sich auch Bobba und Belia, wie alle anderen Wachgorgel in dieser Zeit, den Monaten ohne R, auf ihrer Heimatinsel einfinden – so lautet die eigentlich unumstößliche Regel.

Am Urlaubsort angekommen, lernen sie Nochs Tochter Katja kennen, die sich schnell als fürsorgliche Freundin und zuverlässige Gefährtin in einem neuen Abenteuer erweist: Belia wird von Ekelbälgern, einer besonders widerwärtigen und gefährlichen Art der Scheußlinge, entführt und am Gletscher gefangen gehalten. Die drei entwickeln einen ausgeklügelten Plan mit vielen raffinierten Komponenten, um dieser Gemeinschaft ein Ende zu bereiten. Unterstützt werden sie von den Berggorgeln unter der Führung des weisen und wagemütigen Abba. Tatsächlich befreien sie Belia, nun aber ist der heldenhafte Bobba in großer Gefahr. Melle steht unter Schock, doch dann ist er wild entschlossen, seinen besten Freund zu retten. Allein, nur in Begleitung von Belia, macht er sich nachts auf, Bobba zu befreien ...

Jochem Myjer integriert mit den Gorgeln eine fantastische Ebene in die erzählte Realität, doch statt magischer Kräfte spielt Naturbeobachtung – von Tieren, Wetter, dem Gletscher –

\* Wer sie noch nicht kennt: Wachgorgel sind nachtaktive Wesen, winzige, knubbelige Wichte, die, vor dem menschlichen Auge gut verborgen, schlafende Kinder vor den Scheußlingen beschützen. Melle und seine Schwester Limoni aber haben «Superaugen» vom Vater und Großvater geerbt; sie können die blitzschnellen Gorgel sehen. Melle liebt seinen Gorgel und studiert fasziniert das Gorgelleben und übt sich in gorgelischen Fähigkeiten.

die entscheidende Rolle. Alles erworbene Wissen fließt in den großen Plan mit ein. Die Kinder beobachten, forschen und lernen, setzen ihren Verstand ein und arbeiten mit Witz, Fantasie und Ausdauer. Sie gehen methodisch vor, machen sich Notizen, zeichnen Karten, entwickeln einen verrückten, aber auch logischen Plan, um die Scheußlinge zu besiegen. Auch die Gorgel nutzen physikalische Phänomene statt übernatürlicher Kräfte. Ihre Geschicklichkeit, ihre Schnelligkeit, ihr Mut sind auf Übung und Hingabe zurückzuführen.

Gefühle sind leitend und Regeln werden in der emotional warmen, vertrauensvollen Umgebung der Familien und der Gorgelgemeinschaften, in denen die Kinder aufgehoben sind, klar verabredet. Melles Mitgefühl mit seiner kleineren Schwester führt ihn erst in dieses Abenteuer; als er um Bobbas Leben fürchten muss, wird Melle krank vor Kummer und Schmerz. In den Kämpfen gegen die Ekelbälger wird er wiederholt von Selbstzweifeln behindert; erst als er sich von seiner Sorge um Bobba durchströmen lässt, findet er zu seiner vollen Kraft. Es ist ein wichtiger Moment für Melle, als es ihm gelingt, die leise, nagende Stimme in sich zu überwinden und Selbstvertrauen zu fassen.

Auch das dritte Abenteuer von Melle und seinem Wachgorgel Bobba verbindet geschickt Märchenmotive und eine spannende Geschichte zu einem herzerwärmenden Lesevergnügen, das die Illustrationen von Rick de Haas anschaulich begleitet. ■



Jochem Myjer  
**Die Gorgel und das Geheimnis  
des Gletschers**

Illustriert von Rick de Haas  
Übersetzt von Rolf Erdorf

247 Seiten, gebunden, durchgehend  
farbig illustriert  
20,- Euro  
ISBN 978-3-7725-2972-6  
Verlag Freies Geistesleben  
(ab 7 Jahren)



# OMA AUF DEM SPIELPLATZ

von Bärbel Kempf-Luley und Sanne Dufft

«Was wollen wir machen?», frage ich Nora und Lucy. «Zum Spielplatz!», ruft Lucy voller Begeisterung. Nora nickt. Ich hatte auf andere Vorschläge gehofft: zum See, in den Wald ... Aber mein Weg mit den Kindern führt immer wieder zum Spielplatz. Ich seufze, sage aber: «Also gut, auf zum Spielplatz.!» Vier Mädchenaugen leuchten.

Ein paar Minuten später schaukle ich hoch in den Himmel und finde es doch ganz schön. Ich habe schon immer gerne geschaukelt. Und ich liebe es, im Sand zu graben. Im Grunde gibt es gar nicht so viel, was ich am Spielplatz nicht mag. Warum sperre ich mich also jedes Mal, wenn es dorthin geht?

Als Kind hatte ich eine Schaukel im Garten, die ich heiß und innig liebte. Ansonsten gab es kein Spielgerät, aber eine große Wiese voller Gänseblümchen, Beete mit Regenwürmern, einen schief gewachsenen Apfelbaum zum Klettern, im Sommer eine Zinkwanne zum Plantschen und im Winter brauchte ich nur das Gartentor zu öffnen und meinen Schlitten den Hügel hinauf zu ziehen.

«Ein Maikäfer!», ruft Nora. Ich lasse die Schaukel ausschlagen und springe ab. Tatsächlich, ein großer, dicker Maikäfer krabbelt eine Birke hinauf. Wir betrachten ihn mit einer Mischung aus Faszination und Abscheu. Alle Käfer, die größer sind als Marienkäfer, verursachen mir eine Gänsehaut. Aber ich möchte, dass meine Enkelkinder die Natur lieben und zeige Entzücken, zumal man nur noch selten Maikäfer sieht.

Lucy und Nora beobachten den Käfer misstrauisch. Schwerfällig krabbelt er den Baumstamm hinauf und legt immer wieder Verschnaufpausen ein. «Wieso fliegt er nicht einfach rauf?», fragt Lucy. Gute Frage.

Plötzlich kräht eine Stimme hinter uns: «Luuuuuuuuuu! NooooRRRaaaa!» Samuel, mein jüngstes Enkelkind, kommt angesaust, den geliebten Ball in den Händen. So, so. Ich bin dann wohl abgeschrieben. Samuel liebt seine Cousinen heiß und innig. «OOOmama!» Na bitte. Zufrieden rufe ich «OOOOh, Sammy!» Sammy nimmt Noras Hand und meine und zieht uns über den Spielplatz, wirft den Ball, saust hinterher. Wir werfen

und kicken und Samuel erweist sich als Fußballheld. Dann greift er Lucys und Noras Hand und will schaukeln.

Eine Weile später will Lucy wissen, wie weit der Maikäfer gekommen ist. Vielleicht ist ihm inzwischen ja doch eingefallen, dass er fliegen kann. Nein. Er hockt träge am selben Fleck wie zuvor. Ist er vielleicht tot? Vorsichtig stupst Lucy ihn mit einem Stöckchen an. Der Käfer setzt sich in Bewegung. Er lebt. Jetzt ist auch Samuel neugierig geworden. «Rrrrrraupe?», fragt er. Neulich haben wir eine ganze Stunde lang eine Raupe am Spielplatz beobachtet. «Nein. Das ist ein Maikäfer», klärt Nora ihn auf. «Kefa? Hm?» Wir nicken. Dann geht er dicht an dieses merkwürdige Ding heran, streckt den Finger aus, kommt dem dicken Käferkörper immer näher, bis der Finger dessen Hinterteil berührt. Das bringt den Maikäfer wieder in Gang. Samuel macht vor Schreck einen Satz nach hinten und landet auf dem Hosenboden.

Wir lachen und Sammy lacht mit. Dann wiederholt sich das Spiel unter viel Gekicher. Anstupsen, Käfer läuft, Samuel fällt vor Schreck um, der Käfer bleibt auf der Stelle, bis er erneut an sein Ziel erinnert wird. Irgendwann ziehen die Mädchen zum Klettergerüst und Samuel zerrt mich zur Hecke, um Stöcke zu sammeln, die er zu Zäunen verbaut. Wir sammeln Steine, vergraben alte Eicheln, die sich noch im Gebüsch finden, und graben sie anschließend wieder aus ...

Wir vergessen Zeit und Raum und manchmal flattert ein Schmetterling über uns – und einmal setzt sich Sammy vor Schreck auf den Hosenboden. Da ist doch tatsächlich ein dicker Maikäfer direkt mit lautem Gebrumm über seinen Kopf hinweg geflogen. ■

Bärbel Kempf-Luley arbeitet als Buchhändlerin bei Kunst und Spiel in München und schreibt seit ihrem 11. Lebensjahr.

Im Verlag Urachhaus erschienen ihre Bücher **Mensch Oma!** und **Mensch Oma! Ich bin doch schon groß** mit den Illustrationen von **Sanne Dufft**, die mit ihrer Familie in Tübingen lebt und ihre eigenen Bücher sowie jene Geschichten, die sie inspirieren, illustriert: [www.sanne-dufft.de](http://www.sanne-dufft.de)



# SCHÖNHEIT UND GEWALT

von Konstantin Sakkas

Eine Sonderausstellung im *Pergamonmuseum* in Berlin widmet sich dem *Ischtartor*.

In Vorderasien, heißt es, stand die Wiege der Zivilisation. Babylon war nach der Vision des Propheten Daniel das erste der vier Reiche, die einander abfolgen würden, bis, am Jüngsten Tag, der Herr wiedererscheinen würde, um Gericht zu halten. Anders als Jerusalem, Athen oder Rom ist Babylon nur noch ein Ruinenfeld. Wie es einmal dort aussah, davon zeugt das *Vorderasiatische Museum*, angesiedelt im *Pergamonmuseum* zu Berlin, das zwischenzeitlich wieder geöffnet war und per Terminbuchung besucht werden konnte.

Neben dem *Pergamonaltar*, der immer noch restauriert wird, ist das *Ischtartor* das Prunkstück des Museums. Errichtet wurde es, als Teil der Stadtmauern von Babylon, in der Regierungszeit König Nebukadnezars II., zwischen 604 und 562 v. Chr. Es ist die Zeit, in der Solon in Athen die erste Demokratie der Welt einführt; kurz zuvor ist das assyrische Reich in der Levante unter babylonische Herrschaft gefallen, und 587 v. Chr. erobern die Babylonier Palästina und führen die Juden in die Gefangenschaft – die babylonische Gefangenschaft. – Vielleicht sind jüdische Gefangene die Prozessionsstraße entlanggezogen, die auf das *Ischtartor* zuläuft. Vielleicht haben sie an der Straße und dem Tor mitgebaut. Die vorderasiatischen Reiche waren politische Systeme voller Gewalt, voller Härte. Ishtar war im babylonischen Himmel Göttin des Himmels und der Liebe, aber auch des Heeres. Der Bauherr Nebukadnezar lebt fort als der vermessene König in Verdis Oper *Nabucco*, der über seine Macht wahnsinnig wird.



Rekonstruktion des Ischtartor-Tors im Pergamonmuseum, © Staatliche Museen zu Berlin / David von Becker

Antiken zu sammeln, wurde im 19. Jahrhundert zum «Volkssport» der europäischen Großmächte. Möglich wurde er durch den Zerfall des Osmanischen Reiches und dessen ständige Geldnot. Als die Archäologen Robert Koldewey und Eduard Sachau in den 1890ern nach Mesopotamien reisten, stand dort – wie heute übrigens teilweise immer noch – ein Teil der alten Stadtmauern samt Tor, allerdings von einer Erdschicht bedeckt. 1899 begannen die Ausgrabungen, bald darauf der Transport nach Deutschland. In Berlin aufgestellt wurden Tor und Straße 1930. Das antikenbegeisterte Kaiserreich war da schon 12 Jahre tot – die Begeisterung für eine imperiale Antike, die sich der Aneignung anbot, nicht.

Sensationell am *Ischtartor* sind die über zweieinhalb Jahrtausende original erhaltenen bunten Ziegel: blau für den Hintergrund, weiß-gelb für die eingelassenen Figuren. Tatsächlich bestehen Tor und Straße in Berlin heute nur zu einem geringen Teil aus originalen Ziegeln; der Rest wurde ergänzt aus Ziegeln, die extra für diesen Zweck in Deutschland gebrannt wurden. Die originalen Steine sind an der unterschiedlichen Farbsättigung gut erkennbar.

Es ist eine beklemmende Pointe, dass das Deutsche Reich sich mit dem *Ischtartor* die steinernen Überreste einer Gewaltherrschaft in die eigene Hauptstadt holte, während es selbst einem radikalen Imperialismus huldigte – und dass es einen kunstvollen und kostspieligen Nachbau eines Herrschafts- und Todeskults errichtete, keine zehn Jahre, bevor es ein zweites Mal die Welt mit Krieg überzog und seinerseits einen völkermörderischen Todeskult zur Staatsideologie erhob.

Auch die *James-Simon-Galerie*, ein magersüchtiger, kalkweißer Portikus, die seit 2019 den Zugang zum Südflügel des *Pergamonmuseums* markiert, benannt nach dem großen jüdischen Mäzen der Wilhelminischen Zeit und konzipiert von David Chipperfield, hat viel von jener gähnend-unheimlichen Speer-Architektur, die nicht aufhört, en vogue zu sein. Aber hierüber, wie auch über das *Ischtartor*, möge sich jeder sein eigenes Urteil bilden. ■

Die Sonderausstellung **Vom Fragment zum Monument. Das Ischtartor-Tor in Berlin** soll bis zum 3. Oktober 2021 zu sehen sein.

Ort: Pergamonmuseum Berlin. Zugang: James-Simon-Galerie, Bodestraße 10178 Berlin. Öffnungszeiten: täglich, außer montags, 10-18 Uhr. Tickets und Terminbuchung unter: [www.smb.museum/home/](http://www.smb.museum/home/) (dort dann weiter unter Besuch planen)



# «ICH HABE DEN MENSCHEN GESEHEN»

## Zu Christian Morgensterns 150. Geburtstag am 6. Mai

von David Marc Hoffmann

Christian Morgensterns Lebenszeit deckt sich genau mit der langen Friedensepoche um die Jahrhundertwende: Nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1871 wurde er geboren und kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 ist er gestorben. Er wird hauptsächlich als Dichter der *Galgenlieder* geschätzt; dass er aber insgesamt zwölf Gedichtbände publiziert hat, ist wenig bekannt. Sein Schaffen reicht von jugendlich-revoltierenden Gedichtzyklen über Großstadtyrik, Natur- und Liebesdichtungen bis hin zu mystischen Liedern und esoterischen Meditationsversen.

In der öffentlichen Rezeption hat man Morgensterns Schaffen nach der Begegnung mit Mystik und Evangelium und vor allem nach seiner Hinwendung zur Anthroposophie bisweilen als «Weltanschauungslyrik» abgetan. Aber seine späten Gedichte sind nicht bloß Poesie gewordene Anthroposophie, sondern Werke eines eigenständigen Geistsuchers, die Rudolf Steiners Anthroposophie ein neues Kleid zur Verfügung stellen; das zeigt sich etwa im Gedicht «Fußwaschung», das die erste Stufe des von Steiner beschriebenen christlichen Einweihungswegs in genuine Verse fasst. Der vielleicht höchste Ausdruck von Morgensterns vergeistigtem Dichten findet sich in seinem Lied «Brüder!», das er für ein neues Studentengesangbuch verfasst hatte. Ein Lied, das in seinen Schlussversen bis zum Himmlischen Jerusalem blickt.

*«Brüder!» – Hört das Wort!  
Dass es Wahrheit werde –  
und dereinst die Erde  
Gottes Ort!\**

Morgensterns spirituelle Selbstständigkeit zeigt sich auch daran, dass nicht nur Morgenstern Steiner entdeckt, sondern Steiner

auch Morgenstern entdeckt hat: Wie viel Steiner dem verstorbenen Dichter verdankte, berichtete er in seinen Gedenksprachen, wo er sagte, es gehöre zum Tiefsten und Bedeutsamsten, was er in den geistigen Welten erleben durfte, mit Christian Morgenstern nach dessen Tod zusammen gewesen zu sein. Alles, was Steiner in den geistigen Welten gesucht habe, das habe er nun ausgebreitet gefunden über dem Felde der höheren Welten wie in einem künstlerischen Gemälde, verwoben in Christian Morgensterns geistigem Kleide.

Morgenstern hat zeitlebens daran gelitten, dass ihm große, zusammenhängende Prosa, ein Roman nicht gelingen wollte und dass er offenbar zur «kleinen Form» bestimmt war. Sein Vater und seine Vorväter waren Maler, die Landschaften in ausladenden Panoramen dargestellt hatten. Und er sollte nun mit einfachen Gedichten antreten? Aber gerade daran zeigt sich die Relativität des Begriffs «Größe»: In seinen «kleinen» Gedichten kann er «die ganze Welt umfahn», seine Liebe ist «groß wie die weite Welt», er wird zum Allumfassenden, Allvereinenden.

*Ich habe den Menschen gesehn in seiner tiefsten Gestalt,  
ich kenne die Welt bis auf den Grundgehalt.*

*Ich weiß, daß Liebe, Liebe ihr tiefster Sinn,  
und daß ich da, um immer mehr zu lieben, bin.*

*Ich breite die Arme aus, wie ER getan,  
ich mochte die ganze Welt, wie ER, umfahn.\**

Findet sich hier in der kleinen Form nicht mehr Größe als in manchen vielhundertseitigen Romanen seiner Zeitgenossen, die oft selbstverliebt bloß ihre kleine Welt beschreiben? ■



\* Beide Gedichte stammen aus dem Band «Wir fanden einen Pfad» (1924) und sind in der gerade im Verlag Urachhaus erschienenen Anthologie «Die Welt und ich - Christian Morgensterns Leben in seiner Dichtung» enthalten. Die Anthologie führt in zahlreichen Texten aus sämtlichen Schaffensperioden durch Morgensterns bewegtes Leben und wird um die Bilder von Quint Buchholz ergänzt - einem weiteren Meister der großen Kunst des genauen Blicks auf die kleinen Wunder und Umwege des Lebens (144 Seiten, Halbleinen, mit einem Nachwort von David Marc Hoffmann. 16,- Euro, ISBN 978-3-8251-5279-6).

## Unser SUDOKU im Mai

Einsame Hunde				mittel			
	4						9
6	7			2			8
			7		8		
		5		4		2	
	1		8		3		7
		9		6		4	
			1		5		
9	5			8			3
	8						6

Der Regel nach ist das Lösen eines Sudokurätsels denkbar einfach: Setze in jedes leere Feld eine Zahl von 1 bis 9, sodass in jeder Zeile und jeder Spalte und jedem der 3 x 3 Quadrate die Zahlen 1 bis 9 nur einmal vorkommen.

Lernen Sie auch die Bücher aus der Reihe *Einsame Hunde. Die schönsten Sudokus aus Japan* kennen, die im Verlag Freies Geistesleben erschienen sind!

[www.geistesleben.de](http://www.geistesleben.de)

Aus «Noch mehr einsame Hunde», hrsg. von Jean-Claude Lin

8	1	5	9	7	6	4	3	2
2	3	4	1	8	5	7	6	9
9	6	7	2	3	4	5	8	1
7	4	6	5	2	8	9	1	3
1	2	8	3	4	9	6	5	7
5	9	3	6	1	7	2	4	8
3	7	2	4	6	1	8	9	5
4	8	9	7	5	3	1	2	6
6	5	1	8	9	2	3	7	4

Lösung SUDOKU April

## PREISRÄTSEL Mensch und Musik

Verwunderung, Liebe, Hass, Verlangen, Freude, Trauer – sechs Grundformen von menschlichen Affekten benennt René Descartes in seinem letzten Werk *Die Leidenschaften der Seele*. Sechs Gemütszustände, deren stilisierte Darstellung bereits im antiken Griechenland an lyrische wie musikalische Topoi gekoppelt worden waren und deren neuartiger kompositorischer Ausdruck eine gesamte Epoche zu prägen vermochte.

«Der Zweck des Tones ist letzten Endes, zu erfreuen und in uns verschiedene Gemütsbewegungen hervorzurufen.» Wie kaum ein Komponist zuvor vollzog der am 15. Mai 1567 in Cremona getaufte Arztsohn diesen von Descartes etwas später beschriebenen Paradigmenwechsel und eröffnete mit seiner selbst als *seconda prattica* bezeichneten Kompositionsweise neue Möglichkeiten der Darstellung menschlicher Affekte und bewegenden Ausdrucks in der Musik. Der weitgereiste Violaspieler und *Maestro della musica* zu Mantua überwand die edle Strenge der traditionellen Kompositionstechnik seiner Zeit und erweiterte sie durch die Kraft eines kunstvoll konzertierenden Sologesangs über einem gliedernden Fundament – die harmonische Einheit aus der sogenannten Monodie und dem Generalbass wird in Folge zur entscheidenden Grundlage der musikgeschichtlichen Wende in das Barockzeitalter. Kirchenmusikalische Meisterwerke wie die *Marienvesper* von 1610 – ein wahres Panoptikum verschiedenster frühbarocker Satztechniken – sowie neun experimentierfreudige *Madrigalbücher* oder die *Scherzi musicali* zeugen von der außergewöhnlichen Handwerkskunst des späteren Kapellmeisters von San Marco in Venedig, der schon zu Lebzeiten höchstes Ansehen genoss und dessen öffentlicher Disput mit dem Theoretiker Giovanni Maria Artusi bis heute Gelehrte wie Gelehrige ergötzt. Aber es ist vor allem eine musikalische Gattung, welcher dieser am 29. November 1643 verstorbene Meister der Charakterisierungskunst mit seinen Werken auf herausragende Weise den Weg bereitet. Trauer, Freude, Verlangen, Hass, Liebe, Verwunderung – wohl nirgends sonst sind diese sechs Archetypen des Gemüts kunstvoller, ist Textdeklamation bedeutsamer, ist Menschsein hörbarer als in der damals neu entstehenden Oper. «L'oratione sia padrone dell'armonia e non serva. / Das Wort sei die Herrin

der Harmonie, nicht ihr Diener.» Eine der ersten und zugleich wirkmächtigsten Opern komponierte der diesmal Gesuchte 1607 – im Todesjahr der eigenen Ehefrau. Diese zauberhaft schöne *Favola in Musica* in fünf Akten lädt uns Nachgeborene seitdem dazu ein, dem betörenden Gesang des griechischen Götterliebblings *Orfeo* Affekt für Affekt und Wort für Wort nachzulauschen und im eigenen Gemüte zu bewegen. ■

Sebastian Hoch

Lösungswort:

Das Lösungswort senden Sie bitte an:

Redaktion *a tempo*

Landhausstraße 82 | 70190 Stuttgart

oder an: [raetsel@a-tempo.de](mailto:raetsel@a-tempo.de)

Einsendeschluss ist der 24. Mai 2021 (Datum des Poststempels; der Rechtsweg ist ausgeschlossen). Die Gewinner und Gewinnerinnen werden schriftlich benachrichtigt.

Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir 5-mal den Roman *Das Lied der Arve* von Edda Singrün-Zorn über die Lebensgeschichte des genialen Geigenbauers Ambrosius Bartholomäus Schneehäuser.

# DOCH LIEBER EIN NESTFLÜCHTER SEIN?

von Renée Herrnkind

Leni (fünfeinhalb) und Paul (fast vier) gucken sich kopfschüttelnd an. Zwei Tage alt soll dieses quicklebendige Ziegenbaby sein? Die ganze Kindergarten-Gruppe – zu Besuch auf dem Hof – staunt über diese Information. Aber für Brüderchen und Schwesterchen hat die Nachricht noch eine tiefere Dimension. Vor sechs Wochen kam Ida auf die Welt. Die kleine Schwester «kann gar nichts», klagt Paul. «Stimmt nicht», korrigiert Leni. «Ida kann schreien, pupsen, trinken, spucken und die Windel vollmachen.» Das hatten sich die zwei ganz anders vorgestellt. Auch wenn ihre Eltern immer wieder mal vorbereitend erklärt hatten, dass ein Baby erst mal nur Aufmerksamkeit und Zuwendung braucht und kein neuer Spielgefährte ist, schmiedeten Leni und Paul längst Pläne für ihr Leben mit Ida. Verstecken spielen, sich über Kasperle-Theater freuen und nicht zuletzt auch Partei ergreifen – natürlich immer für die jeweils eigene Seite. Das alles – und noch mehr – sah ihr Plan vor. Und natürlich jetzt sofort und gleich und nicht das nicht erst nach geduldig miterlebten langen Monaten.

Da erschüttert die Begegnung mit neugeborenen Zicklein, die schon Bocksprünge machen, übermütig Rampen hoch und runter rasen, die Kräfte messen mit den anderen im Ziegenkindergarten, auffordernd den Kopf gegen das mütterliche Euter stoßen, um an die Milchbar zu dürfen, und sogar schon mutig über den kleinen Bach springen.

Der Gipfel ist allerdings, wie grazil Ziegenböckchen Zoran auf den Rücken der Hof-Chefin hüpfen, als die sich bückt,

um Heu zu verteilen. Unglaublich ... Wie schafft der das nach so kurzer Zeit, die er ja erst auf dieser Welt ist?

Die Hof-Chefin erzählt, wie schnell das bei Zicklein geht. Kaum aus dem engen Geburtskanal rausgepresst, noch nass und schleimig, sogar etwas blutig («iiiihhh» – kommentiert die Kinderschar), zappeln die kleinen Hufe, rappelt sich das Neugeborene auf Vorder- und Hinterbeine, schwankt und wackelt, fällt immer wieder um und kämpft ausdauernd und beharrlich darum, in die Aufrichte zu kommen. «Echt?», stauen die Mädchen und Jungen. «Und hilfst du ihnen dabei?», wollen sie wissen. Meist schaffe sie es, sich zurückzuhalten und das eifrige Bemühen nur zu beobachten, verrät die Chefin. Und erklärt, warum das wichtig ist. «Die kleinen Ziegen müssen ihre Kraft entwickeln. Sie müssen lernen, sich hinzustellen, erst ganz wackelig und dann immer fester.» – «Das schaffen Menschenkinder meist erst um den ersten Geburtstag herum», ergänzt die Kindergärtnerin – und Marie nickt. Sie erlebt das gerade bei ihrer kleinen Schwester und soll ihr auch nicht immer gleich die Hand hinhalten, um zu helfen.

Aber warum gibt es solche Unterschiede zwischen Menschen- und Ziegenbabys? Lange denken die Kider über diese Frage nach. Hanna, die bald in die Schule



kommt, überlegt laut: «Vielleicht weil sie draußen leben und nicht einfach nur rumliegen können, wenn der Wolf kommt?» Ja, das leuchtet ein. Ziegen gehören in die Natur, leben nicht in sicheren Höhlen, müssen losrennen, wenn der Alarmruf von der Ziegenmama oder dem Leitbock ertönt. Wenn das erst funktionieren würde, wenn sie ein Jahr alt sind, gäbe es sicherlich gar keine dieser einfallsreichen Wiederkäuer mehr. Und Schafe und Pferde genauso wenig.

Das ist bei Menschen natürlich anders. Sie leben im Haus, kennen die Risiken von Autos eher als die durch Wölfe. «Außerdem ist es doch schön, wenn die Mama ihr kleines Baby rumträgt und schaukelt», sinniert Paul. Leni bezieht die Gegenposition: «Ich wäre lieber so ein Nestflüchter wie Ziegen. Da hätte ich doch gleich losrennen können.» Sagt's und hüpfen über den Bach. Ob die beiden das Gespräch über Nesthocker und Nestflüchter mit ihren Eltern noch einmal führen werden, wenn es Zeit wird, als junge Erwachsene die Bequemlichkeit des häuslichen Menschennests hinter sich zu lassen ...? ■

Renée Herrnkind ([www.facebook.com/renee.herrnkind](https://www.facebook.com/renee.herrnkind)) teilt ihr Leben mit Hunden, Hühnern, Katzen, Pferden und Ziegen. Die Journalistin beobachtet, wie Kinder vom Kontakt zu den Hütehündinnen profitieren, von Ziegen Grenzen aufgezeigt bekommen oder das Federvieh beim Glücken begleiten. Tierische Lehrerinnen und Lehrer kommen bei den Kindern ganz spielerisch rüber und sind dabei höchst wirksam.

Illustration Franziska Viviane Zobel: [www.franziskavivianezobel.net](http://www.franziskavivianezobel.net)

a tempo Das Lebensmagazin  
 Verlag Freies Geistesleben & Urachhaus GmbH  
 Postfach 13 11 22  
 70069 Stuttgart



## SCHENKEN SIE EINEM LIEBEN MENSCHEN – ODER SICH SELBST LESEFREUDE!

- Jahresabonnement** an die unten stehende Rechnungs-/Lieferanschrift zum Preis von Euro 40,- (zzgl. Versand Inland Euro 8,- / Ausland Euro 22,-) für **12 Ausgaben**.
- Geschenk-Abonnement** zum Preis von Euro 40,- (zzgl. Versand Inland Euro 8,- / Ausland Euro 22,-) für **12 Ausgaben**. (bitte auch die abweichende Lieferanschrift angeben). Laufzeit 1 Jahr, keine Kündigung erforderlich!
- Ja, schicken Sie mir bitte eine **Gutscheinkarte** zu meiner Bestellung eines Geschenk-Abonnements

**Liefervereinbarung:** Die Zeitschrift erscheint 12 x jährlich zum Beginn eines Monats.

**Rechnungsanschrift / Lieferanschrift** (abweichende Lieferanschrift siehe unten):

Vorname	Name	Straße / Hausnummer	PLZ / Ort
_____	_____	_____	_____

**Abweichende Lieferanschrift für das Geschenk-Abonnement:**

Vorname	Name	Straße / Hausnummer	PLZ / Ort
_____	_____	_____	_____

Datum	Unterschrift
_____	_____



Sie können Ihre Bestellung auch per E-Mail senden an: [abo@a-tempo.de](mailto:abo@a-tempo.de)

QR-Code zur Bestellseite

- Wenn Sie ein **Patenschaftsabonnement** zum Preis von Euro 58,- (zzgl. Versand Inland Euro 8,- / Ausland Euro 22,-) abschließen, ermöglicht dies einem anderen Leser, einer anderen Leserin bei Bedarf ein **ermäßigtes Abonnement** zum Preis von Euro 22,- (zzgl. Versand Inland Euro 8,- / Ausland Euro 22,-). Wenden Sie sich an unseren Leseservice: Ulrike Minnich, Tel.: +49 (0)711 2 85 32 28, E-Mail: [abo@a-tempo.de](mailto:abo@a-tempo.de)

**Hinweis:** Die Mindestlaufzeit für ein Zeitschriftenabonnement beträgt 12 Ausgaben (Bezugsjahr) und verlängert sich automatisch um ein weiteres Bezugsjahr, sofern es nicht fristgerecht gekündigt wird. Eine Kündigung ist jeweils zum Ende eines Bezugsjahres unter Einhaltung einer Frist von sechs Wochen möglich. Diese Bestellung kann innerhalb von zwei Wochen nach dem Bestelldatum schriftlich widerrufen werden. Die Preise verstehen sich inkl. Mehrwertsteuer.

## KLEINANZEIGEN

Ursprüngliches Griechenland! Sonne! Traumhaus am Meer! Natur pur, Ganzjahresziel wilde Mani! 3 FeWos, Tel.: 01 77-3 02 14 76

Italien direkt am Luganersee mit Seeblick! schöne 3ZiFeWo [www.luganersee-seeblick.de](http://www.luganersee-seeblick.de)

[gemeinschaften.de](http://gemeinschaften.de) | Tel. 07 7 64/93 39 99 Ökodorf

Ich schreibe Ihre Biografie: Tel.: 0 71 64/9 15 25 85 [www.claudia-stursberg.de](http://www.claudia-stursberg.de)

Kleinanzeigen können auch per E-Mail: [anzeigen@a-tempo.de](mailto:anzeigen@a-tempo.de) aufgegeben werden! Oder Sie nutzen unser online-Formular unter [www.a-tempo.de/ads.php](http://www.a-tempo.de/ads.php) Unsere Preise und Mediadaten finden Sie unter: [www.a-tempo.de](http://www.a-tempo.de)

Wenn auch Sie inserieren möchten, wenden Sie sich bitte an unseren Anzeigenservice: Frau Christiane Woltmann: Tel. 07 11/2 85 32 34 oder: E-Mail: [woltmann@geistesleben.com](mailto:woltmann@geistesleben.com)

Anzeigenschluss ist der Erste des Vormonats!

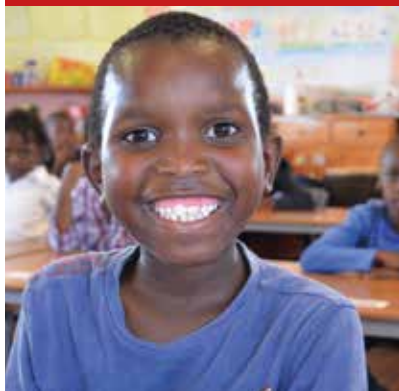
### Hinhören in die Natur

Markus Sommer: *Heilpflanzen. Ihr Wesen, ihre Wirkung, ihre Anwendung.* Ein Hörbuch



6 CDs in Box  
405 Minuten Laufzeit  
24,90 Euro  
ISBN 978-3-8251-8004-1  
[aethera@urachhaus.de](mailto:aethera@urachhaus.de)  
im Verlag Urachhaus  
[www.urachhaus.de](http://www.urachhaus.de)

## Die Welt mit Selbstvertrauen kennenlernen



Freunde der Erziehungskunst  
Rudolf Steiners

waldorfweltweit.org

Camphill Werkstätten  
Hermannsberg

# Wunsch- teppich

schadstofffrei  
individuell angefertigt  
sozialfair handgewebt in Deutschland  
100% Naturfasern Schafwolle · 130 €/qm  
[www.hermannsberg.de](http://www.hermannsberg.de) · 07552 260122

[www.sterben.ch](http://www.sterben.ch)

wie sterben?

fragen und antworten aus anthroposophischer sicht

«Der Gedanke der Unsterblichkeit ist ein leuchtendes Meer, wo der, der sich darin badet, von lauter Sternen umgeben ist.» Jean Paul

NABU

Macht Spaß. Macht Sinn.  
Die Natur schützen mit dem NABU. Mach mit!  
[www.NABU.de/aktiv](http://www.NABU.de/aktiv)

KinderHelden  
mentoring macht stark



## Leseheld\*in gesucht!

Lesen ist der Schlüssel zur Bildung. Leider können 40 Prozent der Grundschüler nicht in ausreichendem Maß flüssig lesen. Diese Kinder benötigen individuelle Förderung, die Spaß macht. Die gemeinnützige Organisation **KinderHelden**, sucht ehrenamtliche LesebegleiterInnen. Schenken Sie einem Grundschulkind mit erschwerten Startbedingungen digital oder analog Ihre Zeit.

Jetzt informieren und anmelden unter [kinderhelden.info](http://kinderhelden.info) | Tel: 0711 342477-0

Unsere Standorte: Stuttgart | Mannheim | Hannover | Hamburg | Frankfurt | München



## Ein Klassiker der Kinderliteratur, zauberhaft illustriert!

Eigentlich weiß jedes Kind, dass es für Wichtel nichts Schöneres gibt, als mit ihrer Pflöcke am Bach zu sitzen und zu angeln. Doch Nießerich und Schlucker bauen ein Boot, um ihren Bruder Wolkennase zu suchen, der vor langer Zeit fortgegangen ist. So beginnt eine abenteuerliche Reise mit unvergesslichen Erlebnissen und zahlreichen neuen Freundschaften.

»Seit wir unseren Kindern *Die Wichtelreise* vorgelesen haben, war es mir eine Herzensangelegenheit, diese wunderbare Geschichte zu illustrieren.«

Daniela Drescher



Denys Watkins-Pitchford (Text)  
Daniela Drescher (Illustr.)

**Die Wichtelreise**

Aus dem Englischen von Inge M. Artl  
Format: 22 x 29 cm | 175 Seiten, durchg. farbig illustriert, gebunden | € 25,- (D) | ab 8 Jahren  
ISBN 978-3-8251-7904-5

 **Verlag Urachhaus**  
[www.urachhaus.com](http://www.urachhaus.com)



## MANCHMAL WERDEN WÜNSCHE WAHR ...

von Ulrike Geist (Text und Foto)

...und mein Wunsch, eine Lyrikbuchhandlung zu eröffnen ist wahr geworden. Nach vielen Jahren, die ich auf der anderen Seite der Buchproduktion als Verlagsredakteurin und Herausgeberin eines Kulturmagazins verbracht habe, war ich verrückt genug, nochmals ganz von vorne zu beginnen und in Tübingen diese kleine, poetische *Lyrikhandlung am Hölderlinturm* zu eröffnen – was ich bisher noch keinen Tag bereut habe.

Lyrik ist das Herzstück der Literatur. Sie ist immer zweckfrei und um ihrer selbst willen da, wie so vieles, worauf es in Wahrheit ankommt. Aufs Engste verdichtet erscheint in ihr, was Romane und Erzählungen über viele Seiten entwickeln müssen. Gewissermaßen trotz Lyrik der scheinbar unabdingbaren Linearität, in die unsere Gedanken gezwungen werden, wenn wir sprechen. Sie schafft die Möglichkeit, allein durch die Versstruktur, und durch eine Art Mehrstimmigkeit das zu erzeugen, was wir sonst nur von der Musik kennen.

Gerade die zeitgenössische Lyrik, die einen der Schwerpunkte in meiner Buchhandlung bildet, gehört für mich zu den aufregendsten Kunstformen unserer Zeit, und sie ist kaum sekundär oder digital zu erfahren. Poesie braucht konkrete Orte, um uns dafür zu öffnen. Und Momente wie diese: Ein junger Mann, Mitte zwanzig, der immer wieder auf seinem täglichen Gang in mein Schaufenster schaute, kaufte sich Celans Gedichte, mit denen er bisher nur in der Schule in Berührung gekommen war und setzte sich vor seinem Theaterdienst auf die Neckarmauern am Hölderlinturm. Er kam wieder, um zu bezahlen und erzählte mir, wie sehr Celan ihn berührt – ja, verändert habe. Eine neue Welt, auch eine Orientierung, vielleicht auch eine Identifikationsmöglichkeit hatte sich ihm aufgetan. Ich schenkte ihm antiquarisch Bachmanns Gedichte dazu mit den Worten: «Wer Celan sagt, muss auch Bachmann sagen ...» Er staunte – und will wiederkommen und mir berichten.

Eine Buchhandlung allein für die Lyrik kann also nicht nur dazu da sein, Bücher zu verkaufen, sie ist immer zugleich ein Ort der Begegnung, der Kommunikation, des Neuen und der Neugier darauf. Man findet hier etwas, was man nicht gesucht hat, nicht suchen konnte ....

Zum Abschluss noch ein Tipp an dieser Stelle: Lyrik kann durchaus nur für sich gelesen werden, wird jedoch noch wirksamer, wenn sie erhört wird. Dies ist auch ganz Corona-konform möglich auf [www.lyrikline.org/de/startseite/](http://www.lyrikline.org/de/startseite/), einem Projekt vom *Haus für Poesie* in Kooperation mit den internationalen Netzwerkpartnern, und selbst Ingeborg Bachmanns Gedicht *hotel de la paix* kann dort mit dem Klang ihrer eigenen Stimme vernommen werden. Vor Ort wird auch in der *Lyrikhandlung am Hölderlinturm* Poesie wieder hörbar in Form von Veranstaltungen, sobald dies wieder möglich sein wird. Ich hoffe Sie kommen dann – und nicht nur dann – vorbei, um sich von einem Gedicht «finden» zu lassen! [www.lyrikhandlung.de](http://www.lyrikhandlung.de) ■

Vorfreude auf die Juni-Ausgabe



### IMPRESSUM

*a tempo* Das Lebensmagazin  
der Verlage Freies Geistesleben und Urachhaus  
[www.geistesleben.com](http://www.geistesleben.com) | [www.urachhaus.com](http://www.urachhaus.com)

**Herausgeber:** Jean-Claude Lin

**Redaktion:**  
Jean-Claude Lin (verantwortlich)  
Maria A. Kafitz

**Gestaltung & Bildredaktion:**  
Maria A. Kafitz

**Redaktionsanschrift:**  
a tempo | Landhausstraße 82 | 70190 Stuttgart  
Tel.: 07 11 / 2 85 32 20 | Fax: 07 11 / 2 85 32 10  
E-Mail: [redaktion@a-tempo.de](mailto:redaktion@a-tempo.de)  
[www.a-tempo.de](http://www.a-tempo.de) | [www.facebook.com/atempo.magazin](https://www.facebook.com/atempo.magazin)  
[instagram @atempo\\_magazin](https://www.instagram.com/atempo_magazin)

**Anzeigenservice:**  
Christiane Woltmann | Tel.: 07 11 / 2 85 32 34  
E-Mail: [woltmann@geistesleben.com](mailto:woltmann@geistesleben.com)

**Abonnements & Verkaufsstellen:**  
Ulrike Minnich | Tel.: 07 11 / 2 85 32 28  
E-Mail: [abo@a-tempo.de](mailto:abo@a-tempo.de)

Ein Jahresabonnement (12 Ausgaben) kostet 40,- Euro (zzgl. Versandkosten: 8,- Euro Inland / 22,- Euro Ausland). Die Kündigungsfrist eines Abonnements beträgt sechs Wochen zum Ende des Bezugsjahres. Einzelheft 4,- Euro zzgl. Versand.

Zudem erscheint *a tempo* auch als ePub-Magazin – erhältlich in allen bekannten eBook-Shops.

**Druck:** Druckerei Raisch / Reutlingen

Dieses Magazin wird auf FSC®-zertifiziertem Papier gedruckt. FSC ist ein weltweit anerkanntes Zertifizierungssystem zur Sicherstellung verantwortungsvoller Waldwirtschaft.

Wir drucken zudem klimaneutral:



Alle Beiträge und Bilder in *a tempo* sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen nur mit schriftlicher Genehmigung weiterverwendet werden.

© 2021 Verlag Freies Geistesleben & Urachhaus GmbH

ISSN 2699-2280

*»Nicht die Rose nur allein,  
ich schenke dir den ganzen Garten!«*

Rumi



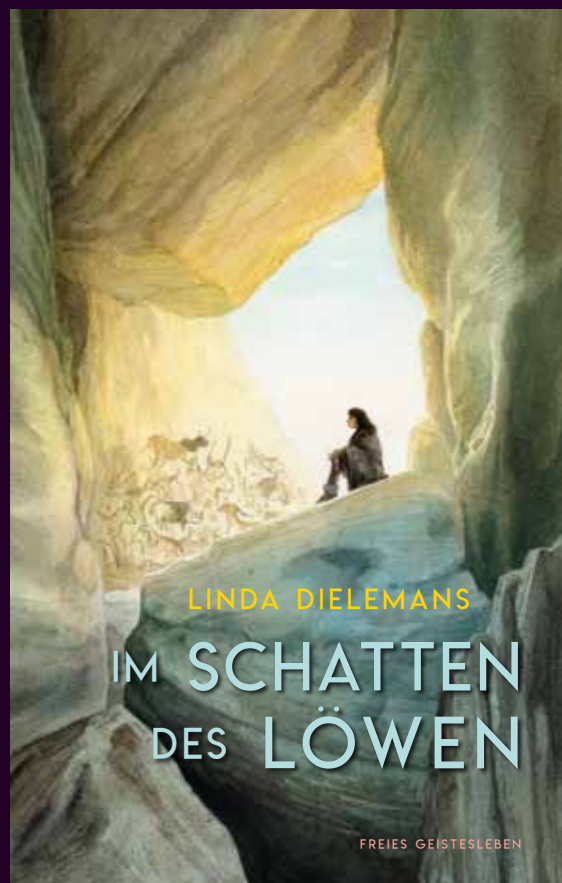
Wie Blüten geh'n Gedanken auf  
Poetische Gartenträume  
Herausgegeben von  
Michael Ladwein

Mit zahlreichen farbigen  
Abbildungen | ca. 128 Seiten,  
gebunden | ca. € 12,90 (D)  
ISBN 978-3-8251-5273-4  
*Jetzt neu im Buchhandel!*

*»Nichts gleicht dem Vergnügen, wenn man nach dem Kaffee  
mittags en famille herausgeht, gärtelt und nichts tut.«*

So schrieb es Eduard Mörike, und es gilt bis heute:  
Im Garten finden wir Ruhe und kommen zu uns selbst.  
Michael Ladwein hat die schönsten Gedichte und Prosastücke  
der Literatur zusammengestellt und  
zu einem herrlichen Strauß gebunden.

# Plötzlich allein mit einer UNHEIMLICHEN Begabung



28.000 Jahre ist es her. Junhi ist auf sich allein angewiesen. Das Mädchen, das die Zukunft in ihren Träumen voraussehen kann, ist von ihrem Stamm verstoßen worden. Einmal ist ihr unverschuldet ein Fehler beim Deuten ihrer Träume unterlaufen. Nun irrt sie auf der Hochebene umher – auf der Suche nach den Mammutjägern, die nicht zurückkehrten, auf der Suche nach ihrer eigenen Bestimmung. – Ein packendes, vielschichtiges Abenteuer.

*Im Schatten des Löwen* wurde als **«Bestes historisches Jugendbuch» 2019 in den Niederlanden ausgezeichnet.**

Linda Dielemans

**Im Schatten des Löwen**

Aus dem Niederländischen von Rolf Erdorf.

413 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag | € 19,- (D)

ISBN 978-3-7725-2865-1 | *Jetzt neu im Buchhandel!*

[www.geistesleben.com](http://www.geistesleben.com)

**Freies Geistesleben : Bücher, die mitwachsen**